

Merseburger Zeitung

(Kreisblatt)

Unparteiische

Zeitung für Stadt und Kreis Merseburg

(Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger)

Herausgeber Ludwig Bath)

mit Amtlichen Anzeigen der Merseburger Kreisverwaltung und anderer Behörden

Nr. 211.

Sonnabend, den 8. September 1923.

163. Jahrgang.

Die Devisenerfassung.

Verordnung des Reichspräsidenten.

Auf Grund des Artikels 38 der Verfassung des Deutschen Reiches wird folgendes verordnet:

Paragraf 1: Die Reichsregierung bestellt einen Kommissar für Devisenerfassung mit außerordentlichen Vollmachten. Der Kommissar ist befugt, Zahlungsmittel und Forderungen in ausländischer Währung, ausländische Wertpapiere und Edelmetalle für das Reich in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zweck werden die Artikel 115, 117, 133 der Reichsverfassung außer Kraft gesetzt. Der Kommissar für Devisenerfassung ist eine Behörde, die dem Reichswirtschaftsminister untersteht.

Paragraf 2: Die Reichsregierung erläßt die zur Erfüllung der Befugnisse des Kommissars erforderlichen Bestimmungen und regelt das Verfahren. Sie kann dem Kommissar für Devisenerfassung und den von ihm bestimmten Stellen die Regelung im Einzelnen überlassen. Sie kann Zuwiderhandlungen gegen die Durchführungsbestimmungen mit Freiheitsstrafen, Geldstrafen und mit Einziehung der Beschlüsse und mit Zuwiderhandlungen gegen die Devisengesetzgebung oder Anordnungen des Kommissars Ordnungsgewalt, Sicherstellungen und Verfallsverkündigungen ohne Rücksicht auf das Vorliegen einer strafbaren Handlung androhen.

Berlin, den 7. September 1923.

Der Reichspräsident.

(R. E. G.) Ebert.

Der Reichskommissar.

(R. E. G.) Stresemann.

Der neue Devisenkommissar.

Berlin, 7. September. Zum Reichskommissar für Devisenerfassung wird der Generaldirektor für Wirtschaftsfragen im preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe, Geheimrat Hellinger ernannt werden. Dem neuen Reichskommissar geht der Ruf eines hervorragenden Mannes in Wirtschaftskreisen voraus. Er ist außerdem als überaus energiegel. Geheimrat Hellinger ist in Duisburg geboren, und steht zur Zeit im 33. Lebensjahre.

Die Durchführungsbestimmungen.

Berlin, 8. September. Auf Grund des Paragraphen 2 der Verordnung des Reichspräsidenten über Devisenerfassung vom 7. September d. J. werden jetzt auch bereits die Durchführungsbestimmungen veröffentlicht. Das ziemlich umfangreiche, in 31 Paragraphen eingeteilte Dokument stellt eingehend die Bestimmungen vor, die zur Abgabe von Zahlungsmitteln oder Forderungen in ausländischer Währung, ausländischen Wertpapieren oder Edelmetallen gegen Geldanlagen, eventuell auch gegen Wechsel, oder Goldbesitz oder einen anderen Gegenwert verpflichten. Ausnahmen bestehen, soweit die Zahlungsmittel in einem den Lebens- und Wirtschaftsverhältnissen des Verfügungsberechtigten notwendigen Umfang gehalten werden, die nach der Devisengesetzgebung zulässig sind, insbesondere auch zur Abdeckung ausländischer Kredite. Ausgenommen sind ferner die Personen oder Berechtigungen, die ihren Sitz im Ausland haben und denen ausländische Zahlungsmittel als Internatalsbeitrag oder in Erfüllung einer sittlichen Pflicht zur Verfügung gestellt werden, soweit der Betrag in angemessenen Grenzen liegt und die Ueberlassung ohne Entgelt erfolgt. Ferner der Betrag von Wertpapieren, die im Interesse eines inländischen Unternehmens oder der deutschen Wirtschaft liegen. Der Kommissar für Devisenerfassung ist befugt, von ihnen für erforderlich erachtete Auskunft zu fordern und jede Einsicht gegen Durchführung vorzunehmen. Ferner kann er von Jedermann die edelstahlige Verhinderung der Abgabe seiner Angaben verlangen. Die Verfallsverkündigungen, die entgegen den Bestimmungen der Devisengesetzgebung erteilt worden sind, sowie bei Anforderung hinterzogene Werte können ohne Rücksicht auf das Vorliegen einer strafbaren Handlung zugunsten des Reiches für verfallen erklärt werden. Ueber die Vermögensfähigkeit der Verfallsverkündigungen entscheidet auf Beschwerde des Betroffenen ebenfalls das Reichswirtschaftsgericht. Der Kommissar für Devisenerfassung kann die Verfallsverkündigungen unter Angabe des Namens und der Eigentümlichkeit des Betroffenen auf dessen Kosten öffentlich bekannt machen. Wer die erforderlichen Auskünfte nicht oder nicht rechtzeitig oder unvollständig abgibt, kann zur Erfüllung dieser Pflicht durch Ordnungsgewalt angehalten werden. Die Ordnungsgewalt kann wiederholt werden und darf im Einzelfalle nicht mehr als 10.000 Goldmark betragen. Die Strafe ist sofort fällig. Sie wird durch Befehl des Kommissars oder der ersten Behörde endgültig festgelegt. Unrichtige edelstahlige Verhinderung wird mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren, bei milderen Umständen mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft. Daneben ist auch auf Geldstrafe zu erkennen, deren Höchst-

betrag unbeschränkt ist. Zur Sicherstellung der Geldstrafe und der Einziehung kann das Vermögen des Angeklagten ganz oder teilweise beschlagnahmt werden. Zahlungsmittel, die gemäß der neuen Verordnung abgeliefert sind, aber unrechtmäßig erworben oder früher gegen die Bestimmungen nicht angemeldet oder abgeliefert sind, verfallen trotz der vergangenen Zuwiderhandlung Straffreiheit. Der Kommissar für Devisenerfassung kann Personen bezug. Verordnungen die Handelskammerbeschuldigung erteilen, wenn es erweisen ist, daß diese keine Gewähr für die Einhaltung der Devisengesetzgebung bieten oder zum Schaden der deutschen Währung in ausländischen Zahlungsmitteln spekulieren oder einer Exekution Vorhandlung leisten. Der Kommissar für Devisenerfassung kann den Kreis der Personen und Personenvereinigungen, denen eine Handelskammerbeschuldigung erteilt ist, beschränken. sämtliche Beamte und Angestellten aller Stellen, denen die Durchführung dieser Bestimmungen obliegt, sind außerhalb der dienstlichen Versicherung und der Anzeige von Mißbräuchen verpflichtet, die Geschäftsgeheimnisse, die sie auf Grund ihrer Tätigkeit erfahren haben, nicht unbeschränkt zu verbreiten. Die gleiche Pflicht haben Sachverständige und die Personen, die bei der Durchführung dieser Bestimmungen hinzugezogen werden.

Die Grundlage der neuen Währung.

Berlin, 8. September. Der Wahrspruch des Reichswirtschaftsrates letzte seine Beratungen über die Grundlage der neuen Währung fort. Nach Anhörung der Sachverständigen wurde mit sieben Stimmen gegen vier Stimmen bei einer Stimmhaltung folgende Entscheidung angenommen: Die Erhaltung des wertbeständigen Zahlungsmittels ist nur möglich, wenn die Devisenwirtschaft beschränkt wird. Die Ausgaben des Staates, insbesondere für den Ruhrkampf, müssen auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt werden. Für die Uebergangzeit sind die Mittel durch ein Vermögenssteuersystem zu schaffen. Das neue wertbeständige Zahlungsmittel muß auf der Grundlage von Gold oder eines Devisenfonds gebildet werden. Alle anderen Projekte sind abzulehnen, weil sie das Notenmonopol in die Hände privater Verfassungen übergeben würden. Nach Feststellung des Sachverständigenrat der Notentlastung wird der Goldbestand der Reichsbank mit den Maßnahmen der Devisenablieferung eingehenden ausländischen Zahlungsmitteln zu einem Minimum vereinigt. Dieser wird auf Grund der Sachwertbelastung durch ausländische Anleihen nach Möglichkeit erhöht. Auf Grund des Währungswechsels Gold in ein ausgeglichenes Zahlungsmittel des unzulässigen Papiergeldes zu einem den Tagespreis entsprechenden Kurs gegen Gold oder andere Goldzahlungsmittel wird erklärt. Die Reichsbank bleibt autonom. Geldern nachmittags um sieben Uhr trat das Reichsfinanzministerium zusammen und hat sofort mit der Einführung der neuen Währung wie mit der Frage der Devisenerfassung zu beschäftigen. In der Debatte, die sich bei der Beratung der Währungsfrage entspann, verhielt man sich nicht den mannigfaltigen Schwierigkeiten, die sich bei der Einführung der Geldnoten entgegenstellten. Obwohl endgültige Beschlüsse noch nicht gefaßt wurden, war man der Ansicht, daß die Ausgabe von Geldnoten am praktikabelsten sei. Die Frage, ob zu diesem Zwecke ein Goldnotenbank gegründet werden soll, ist noch offen. Das Reichsfinanzministerium wird sofort an die Ausarbeitung eines Entwurfs gehen, in dem der Plan einer Ausgabe von Geldnoten im Einzelnen dargelegt werden soll.

Die Entscheidung des Volkshofes.

Paris, 8. September. Ueber den Verlauf der getriggerten Beratungen der Volkshofkonferenz wird mitgeteilt: Die Volkshofkonferenz hat eine Note fertiggestellt, die sofort der griechischen Regierung überreicht und dem Völkerverbund weiter zur Kenntnis gegeben wurde. Die Note an Griechenland hat sofortige Antiktionen vor. Diese entsprechen im allgemeinen den Forderungen Mussolinis, sind aber in einem Punkte stark gemildert worden. Die Volkshofkonferenz verlangt nicht, daß Griechenland im Voraus einer italienischen Flottenstation durch die Stiftung der italienischen Flotte am Dardanellen der griechischen Schiffe die Ehrenbesetzung erteilt, sondern der italienischen Flottenstation sollen französische und englische Schiffe beigegeben werden und von den griechischen Schiffen sollen die Flaggen der drei verbündeten Mächte gehißt werden. In der Frage der 50 Millionen Entschädigung für die Hinterbliebenen der Opfer sieht die Volkshofkonferenz vor, daß die griechische Regierung zunächst einmal 50 Millionen bei einer Bank zu deponieren hat; daß jedoch über die auszu zahlende Summe erst nach Beendigung der Unterhandlung stimmt werden soll. Schließlich der Besetzung Aofas nahm die Volkshofkonferenz in ihrer Note bereits eine Erklärung Italiens zur Kenntnis, daß diese beabsichtigt, Korfu zu räumen, sobald es Genugtuung erhalten hat.

Anzeigenpreis Der Gehaltene Millimet. Satzraum 60 000. M. 240 000. M. Die laufende Monatsanfrage wird dem Besieger auf keine Anzeigen bei deren Aufgabe mit 75 000 M. in Zahlung genommen. Ziffergröße 180 000. M. Porto befreit. Alle Briefe freibleibend. Anzeigenfrist vorwärts 10 Ubr. Sammelanzeigen Sonderarif. — Fernsprecher Nr. 100.

Das letzte Ringen.

Zu besetzten Gebiete sind dem scharfen Druck der französischen Gemaltpolitik ausgef. einem Druck, der vor keinem Mittel mehr zurückweicht. Die Verkehrsperre wird geradezu brutal durchgeführt. Dazu kommen noch lokale Verkehrsstationen, zu denen die einzelnen Ortskommandanten Bescheidigt sind, wenn sie irgendwo eine Sabotage ihrer Anordnungen feststellen zu können glauben. Und sie machen von dieser Befugnis weitgehenden Gebrauch. Die Ausweisung der deutschen Beamten wird in großen Zahl und mit äußerster Brutalität fortgesetzt. Täglich müssen in fast allen größeren Orten vor allem Eisenbahnbeamte und Arbeiter mit Familien ihre Wohnungen räumen und das besetzte Gebiet verlassen. Die Arbeitsbeschäftigungen werden systematisch durchgeführt. Nicht nur in den Reichs- und Privatbanken, in den Sparkassen wird geräumt, auch das Postgeld der Städte und Werke und die Privatgebäude größerer Firmen werden weggenommen. Die Folge ist, daß die Bevölkerung keine Zahlungsmittel hat, um die wenigsten Lebensmittel, die eingeführt werden können, zu kaufen. Damit verfolgen die Franzosen einen doppelten Zweck. Sie selber erteilen überall Verkaufsstellen, in denen alle die, die für sie arbeiten, zu billigen Preisen einkaufen können. Der Hunger soll die Bevölkerung mir. machen und zur Aufgabe des Widerstandes bringen. Auf der anderen Seite möchten sie die Schaffung eines einheitlichen „Ameisens Reiches“ erzwingen. Der französische Kreisbesitzer in Koblenz, Pfälzer, hat dem Bürgermeister von Koblenz, 100 Millionen französischen Notgeldes von den Franzosen geordert worden waren, erklärt, wenn die Landesbank des Rheinprovinz ein einheitliches Notgeld für die besetzten Gebiete drucken würde, so würden die Franzosen von der Reichsregierung eine solche Geldes Abstand nehmen. Dieser Vorschlag wurde selbstverständlich abgelehnt. Denn hätte einmal die Landesbank der Rheinprovinz ein Monopol für den Verkauf von Notgeld, so würde eine sogenannte „Edenbank“ der Rheinlandkommission nicht auf sich warten lassen, die die Reichsbank als Zahlungsmittel einfach ausschalten würde.

In den besetzten Gebieten hat die Bevölkerung das Gefühl, daß die Franzosen jetzt die Entscheidung erzwingen wollen, erzwingen durch Hunger. Vor allem jetzt sei alle Mittel der Gewalt daran, den Widerstand der Bergarbeiter zu brechen. Als Selbstverteidiger bringen sie die Schiffsflotten. In dem Grubengebiet um Müllheim herum war es den Syndikalistinnen gelungen, in Abhängigkeit eine Mehrheit zu gewinnen, die sich bereit erklärte, unter französischer Regie Kohlen zu fördern. Sie hatten alles, was auf den Gruben arbeitete, bis zum 14. September, zum Abbruch herangebracht. Die Franzosen hatten folgende Bedingung gestellt: mindestens zwei Drittel der Belegschaft müssen zur Arbeit anfahren und mindestens die Hälfte der Grubenbeamten und des richtigen Personals. In der Frage müßten 8 Stunden gearbeitet werden, aber 2 Tage 10. Tatsächlich sind am Montag und Dienstag die Zweidrittelmehrheit zur Arbeit erschienen, von den Beamten und dem richtigen Personal niemand. Die Franzosen haben darauf erklärt, unter den Umständen könnten sie die Kohlen nicht unter eigene Regie nehmen. Die Arbeiter hatten ein Haar in der Suppe gefunden. In der gesamten Arbeiterchaft des Ruhrgebietes hatte sich gegen diese Vertreter ein Sturm erhoben. Nicht nur deswegen, weil sie für die Franzosen arbeiten, sondern weil sie den Arbeitendertag verraten wollten. Es hat sich gezeigt, daß nach diesen acht Monaten schwerer Bedrückung und Gewalt eine Kapitulation, ein Arbeiten für die Bedrücker der Masse des Volkes gegen das Gemüt geht. Die Westfalen und Rheinländer wollen nicht zu Kreuze kriechen, wollen nicht acht Monate umsonst gelitten und gebungert haben. Sie wollen das Rheinland und Westfalen nicht der Willkür und Amoralpolitik Frankreichs ausliefern, sie wollen sich nicht zur Sklaverei für fremden Kapitalismus zwingen lassen. Arbeiten wollen sie, aber als freie Deutsche und für die Freiheit Deutschlands. Das sind die Luster, die die Bevölkerung der besetzten Gebiete bringt. Sie stehen turnusmäßig über den Lippen, die wir im unbesetzten Deutschland bringen müssen. Die Rheinländer und Westfalen sind bereit, Leben, Blut, Freiheit, Haus und Hof in die Schanze zu werfen. An uns im unbesetzten Gebiet liegt es, daß diese Opfer nicht vergebens gebracht werden.

Italienische Besetzungsoptionen.

Nom. 7. September. Offiziell wird folgende Erklärung abgegeben: Heute wurden die Maßnahmen zur Besetzung von Sarag durchgeföhrt. Weiter wurden die Inseln Salscedo, Fano, S. Maria belet. Die Besetzungsoptionen erfolgen ungehört. Die Schiffe sind stationiert vor den Inseln.

Von der Klausel.

In Merseburg vor dem Klausentor 5 liegt das der Familie Burkhardt gebörige Stadthaus die „Klausel“. Wie schon der Name bezeugt, geht die Existenz des Gebäudes bis in das Mittelalter zurück. Von den ältesten Gebäuden ist längst nichts mehr vorhanden. Die letzten Gebäude stammen aus der Zeit 1850 bis 1853. Es gibt darüber eine höchst originelle Urkunde, die auf ein Brett geschrieben, bei einer Reparatur in der dortigen Wohnung des Verwaltungsdirektors Klingholz vor längerer Zeit gefunden worden ist. Die Urkunde originalen durch eine Zeichnung, deren Inhalt und ihre Entschlüsselung und Merseburger Mundart. Man hat es eine Urkunde ist, daß die Urkunde auf ein Brett geschrieben ist, was nicht häufig vorkommt. Ihr Inhalt bezieht die Geschichte des Gebäudes und die Namen der Erbauer, wovon sie uns einen Blick in die Geschichte der Merseburger Namen. Man hat viele Erinnerungen bringen die Namen und die Merseburger Mundart und Orthographie tritt föhlich in Erscheinung!

Am ersten Stelle steht Bruno Giesendorf, der spätere Maurermeister, der wohl die Aufsicht über den Bau hatte. Die Urkunde lautet: „Bruno Giesendorf, die Erben Maurer August Köhler, Eduard Leonhardt, Wilhelm Leonhardt, Franz Lottwitz, Christian Leonhardt, Gotlob Born, Friedrich Schröder, Ernst Göde, Wilhelm Sommer, Carl Mittau, Friedrich Diegel, Wilhelm Adelmann, Eduard Friedler, Carl Förster, Gottfried Göhn, Klausentor. Man hat die Maurer allgemein, die bis zu drei vertragen haben. Maurermeister August Weitzing. Dagegen 20 Sg. Jahreslohn 1850 bis 1853. Vor seine geht ihre Alche in Straße.“

Die Namen reden ihre Sprache und zeigen an manchen Merseburger Orts. Man hat die Geschichte ihrer Arbeit 1850 bis 1853 eine lange Arbeitszeit. Es wurde damals lange gebaut, aber gut. Maurermeister Weitzing gehörte das Haus Giesendorfstraße 131, jetzt 39, bei ihm wohnte auch eine Zeit lang Maurermeister Giesendorf, später vor dem Giesendorfer 128. Die Klauselstraße 28 über und dem Klauselberg jenseits der Alde. Dort wohnte ein einzelner Mensch, ein Klausner, der mit dem Kloster in Beziehungen stand. Diese Einsiedler (recluse) ist schon 1273 bezeugt in einer Urkunde des Bischofs Friedrich. Am 21. Juni 1311 feiert Bischof Heinrich II. der Klausel sein Peterfest. Der ihm von Giesendorf von Sitten und Sitten Klausner nebst Zubehör (Luzarische cum motu adiacente a sacro Sala usque ad viam quae dicitur honordo). Das Grundstück war also große als jetzt, der dahinter liegende Berg gehörte dazu. Das ehemalige Dorf Giesendorf lag auf dieser Seite der Saale und der Giesendorfer Weg ist noch heute vorhanden.

Das Klausnerhaus existierte bis 1871. In diesem Jahre erwarb es der Hof-Medikus vom Herzog Christian Dr. Johann Ernst Glash, der es abtrug und ein neues Haus bauen ließ, was vermutlich bis zum Neubau von 1850 vorhanden hat. Dr. Glash gehörte auch die Zoonaphorie. Ein Zoonaphorischer hat: Arzt und Apotheker zugleich ist eine feine Sache. Das Grabdenkmal von Dr. Glash ist im Kreuzgang an der Südseite, geb. 5. Oktober 1830, gestorben 4. September 1895. Das weiland Freigut „Klausel“ ist gegen Ende des 16. Jahrhunderts dadurch entstanden, daß mit dem Klausnerhaus ein Grundstück mit mehreren Grundstücken vereinigt worden sind. Das damit verbundene Patrimonialgericht ward am 2. Januar 1849 aufgehoben. Ehe die Familie Burkhardt die Klausel erwarb, war die Familie Lorenz Eigentümerin. Ihr Vorfahr war es auf dem Altenburger Sträßchen 27. Er hat 1819, geb. 1818, gestorben 1899, aus ihrer Familie her stammt die Besetzung, daher das zur „Klausel“ gehörige Gehöft den Namen hat „Waldwieses Wäldchen“.

Am Schluß ist eine kleine Kuriosität von der Klausel erzählt. Bei dem laut Ernst Anno 1845 auf dem Merseburger Marktplatz gebauten Stauenden, der mit seinem Säulenbau so schmal dreieckig, stand ehemals die „Staupfanne“ für allerlei Hebelzettel. Am Laufe der Zeiten war sie verschunden und bei einer Restaurierung unter das Radler gefahren. Der Anführer des Warettes im vorigen Jahrhundert kam die „Staupfanne“ wieder in Erscheinung. Sie ward öffentlich verteuert und vom Klausener beiseite gerückt, der sie im Hof aufstellen ließ. Aber auch im Klausenhof ist sie nicht geblieben. Der Wandergesell trieb sie nach dem benachbarten Drenthaus, wo sie heute, ihre lang feine, bis zum Heiligtum gelangt. Der Nummer am Sonnabend im „Stadthaus“ war so fort von Heiligen und auswärtigen Gästen besetzt, daß der Saal die Teilnehmer nicht zu fassen vermochte. Die Kapelle des 3. Hof. Auf-Post. Nr. 11 aus Leipzig konzentrierte unter großem Beifall. Im Abend wurde die Besetzung der Kammergesellschaft. Am Sonntag wurde von morgens ab eine weitere große Anzahl auswärtiger Gäste empfangen. Gegen 10 Uhr begann in „Schumanns Garten“ die Saupfannensammlung, wobei Abhaltung ausschließlich zu veranstaltender Wirtshausbesitzer. Die Besetzung wurde demgemäß beschlossen, die nächste Zusammenkunft 1924 veranlassen. Tage vor Abreisen in Raumburg anlässlich des dort stattfindenden Jubiläumstages der über abhalten. Alle Zufahrten über den nächstjährigen Mitteldeutschen Wirtshausfest sind deshalb an den Besetzung 50er zu Raumburg a. S. zu richten. Am Sonntag der Besetzung wurde der gefallenen Kameraden durch Wort und Lied und Erheben von den Klagen durch gedacht.

Von nachmittags 3 Uhr ob fand in „Schumanns Garten“ ein großes Quartett. Hat, das so viele Menschen vereinigte, wie sie dieses Quartett sein werden, zu einer Veranstaltung wohl kaum gesehen haben mag. Die Mitteldeutsche Quartett wieder bis in die Nacht hinein unermüdet unter jubelndem Beifall. Abends fand neben der Vorstellung des Gartenfestes, das durch ein lustiges Spiel des Lebens Bild, prächtiges Feuerwerk usw. ergänzt wurde, ein Festball statt, dem begeisterte Beifall auch stark gebührend wurde.

Aus Provinz und Reich
Vertrauen und mißhandelt.
Berlin, 7. September. Ein unerwartliches Familienfest kam in der Verhandlung gegen den Berufsbeamten Hans Noth, der in seinem Freundeskreis unter dem Namen „Borchens“ bekannt ist, zur Sprache. „Borchens“ hat sich in einer Rede bezeugt, daß er eine Anzeige wegen schwerer Mißverehrung erhielt und sich jetzt vor einer Berliner

**Letzte Depeschen
Der Dollar 48000 000.**

Berlin, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Dollar notierte heute im Preisverkehr anfangs mit 40 000 000, um 11 Uhr 50 000 000, um 12 Uhr 48 000 000.

Neue Postgebühren.

Berlin, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Im Postministerium finden 3. Z. Besprechungen über neue Gebührentarife statt. Die neuen Sätze werden wahrscheinlich noch in der dritten Septemberwoche eingeführt werden.

Berichte über bevorstehende Reparationsverhandlungen.

London, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Nachbesserung an den Auslandsbüros wird in London mit dem immer hartnäckiger werdenden Gerüchten über bevorstehende Ruhr- und Reparationsverhandlungen beengert. „Daily Mail“ behauptet heute mit großer Bestimmtheit, in Paris erwarbe man in den allerhöchsten Tagen eine direkte deutliche Note an die Pariser und Brüsseler Regierungen, worin die Eröffnung direkter Verhandlungen vorgeschlagen werde. Man bereitet in Paris alles für eine demnächst aktuell werdende Erweiterung über eine deutsch-französische Industriellenzusammenarbeit vor.

Musolinis Bedingungen von Serbien abgelehnt.

Paris, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) „Leit Parisien“ wird aus London gemeldet: Aus guter Quelle verlautet, daß das serbische Kabinett beschloßen habe, die Bedingungen, die Musolinis bezüglich der wirtschaftlichen Konzeptionen für Serbien mitgeteilt habe, zurückzuweisen.

Keine albanische Modifikation.

Amn, 8. September. Die albanische Gefandtschaft dementiert alle Nachrichten von einer angeblichen Modifikation in Albanien.

England dementiert seine Demonstrationsabsicht.

London, 8. September. An amtlicher englischer Stelle werden die aus amerindischer Quelle stammenden Gerüchte, als ob England seine Flotte dem Südrunde zu Demonstrationszwecken zur Verfügung gestellt habe, über dies zu tun beabsichtigt, energisch dementiert.

Ankermann ausgeteilt.

Berlin, 8. September. Der leinseitig in Wien wegen des Anschlusses auf Magnitilien durch verhaftete Anker in an n ist vorgehen in die Grenze gebracht und deutschen Kriminalbeamten übergeben worden.

Rechtsanwaltmann veranlaßte, das bedauerlicherweise Opfer des Angelegten war ein älterer Kaufmann Heinrich Dahn. Dieser war mit einer jungen Frau verheiratet, die es aber mit den ehelichen Pflichten anderswo nicht allzu streng nahm. Er trat in Beziehungen zu einem Tischlermeister und ließ sich von diesem 1922 einen Mann im Namen „Am Mai“ am der Gehmann zufällig in ein Hotel in der Marienstraße und dort traf er seine Frau in Begleitung ihres Vaters und des Angelegten. Als die junge Frau ihren betrogenen Mann sah, ließ sie sich Rache an der Ehefrau und rief ihrem Mann zu: „Das ist mein Verhältnis“. Dann schrie sie sich ein Bierglas an den Kopf und vergieß darauf ganz Rache auf den Kaufmann und die Ehefrau. Dahn mit den Worten: „Das ist mein Verhältnis!“ Gaben Sie was daagen?“ Rauschlose ins Auge. Dahn sank überblüht zusammen, während Rache das Rache lachte.

Kurze Zeit darauf wurde Dahn wiederum von dem dreifachstündigen Reichstagsrat überfallen und er hielt erneut Kaufschüsse ins Gesicht. Er wurde diesmal so schwer mißhandelt, daß er auf dem linken Auge erblindet ist und daß auch die Sehstärke des rechten Auges gelitten hat. Der als Wehmann flücht vor Gericht erlassenen Kaufmann Dahn machte einen völlig gebrochenen Eindruck. Der erst 44jährige Mann ist durch die Mißhandlungen von einem Schlaganfall betroffen worden, so daß er sich nur an Krücken fortbewegen kann. Wie wohl der Bericht ausführlicher, ist auch ein 7-jähriges Kind gestorben, nachdem die Mutter im Stich gelassen hatte. Die Hausfrau an der Mißhandlung leitete der Gehmann nicht dem Angelegten, sondern seiner verlassenen Frau zu die im Verein mit ihrem ersten Liebhaber, dem Tischlermeister den „Borchens“ zu seinen Knechten aufgesetzt habe. Das Gericht verurteilte Rache in der äußersten Strafe von drei Monaten Gefängnis und rechnete ihn 2 1/2 Monate auf die Unterhaftungshaft an.

Internationale Ganner.

Zwei Mitglieder aus der Jurist der internationalen Falschenschiebe, die ihr Operationsfeld vorwiegend in die D-Größe und die Stätten weltwiderständigen Reiches verlegt haben, hatten sich vor der Ferienkammer des Landgerichts in Berlin in den Händen Louis Borchens und Gustav Dahn, beide aus Berlin gebürtig, wegen gemeinschaftlichen Diebstahls zu verantworten. Im November vorigen Jahres beobachteten Kriminalbeamte die beiden Angelegten auf dem Lehrte Bahnhof, als sie sich in verdrängter Weise an die Abfahrenden heranzubringen suchten. Es gelang beiden jedoch zu entkommen. Später erliefen ein Ders Anzeiger, daß ihnen keine Hinweise nachgewiesen worden sei, so daß alle Tatsachenbezug verfaßt haben mußten, ihm die Uhr zu entnehmen. Schon am nächsten Abend erlief die Angelegten ihre Geiseln. Auf dem Bahnhof Friedrichstraße hatten sie sich in derselben Weise in dem D-Tag nach Köln unter die Abfahrenden drängen lassen. In ihrer Begleitung war auch eine weibliche Person gewesen worden. Sie „arbeiteten“ in der Weise, daß einer von ihnen eine Reisende über dem Arm trug, um unter ihr die gelohlenen Sachen unauffällig verschwinden zu lassen. Unmittelbar unmittelbar vor Ablauf des Tages verließen die drei verdächtigen Gestalten ebenfalls den D-Bahnhofen 1. und 2. Klasse und wollten durch die Sperre hindurch, als sie von den Kriminalbeamten beim Abgehen genommen wurden. Bei Borchens fand man eine Reisetasche, die einem Portugiesen im Zuge entwendet worden war. Die Postkassierin hatte im Zuge verschwinden können und R bis 1924 nicht ergriffen werden. Beide Angelegten wurden schließlich festgenommen, was aber durch die Beamten, die sie seit langem beobachtet hatten, überlistet wurde. Der schon mehrfach vorbestrafte Borchens wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, während Dahn, der bisher noch niemals erwischt worden war, mit 18 Jahren Zuchthaus davonkam.

Keine Tagesnachrichten.

Rechtsabfall. Beim Aufspringen auf ein vorhergehendes Sofa aus der Auflockerung Grünberg zu Fall und wurde totesgefallen. — Wernigerode. Oberhalb der Straßstation der Harzer Granitwerke wurde ein junges Hamburger Ehepaar mit feineren Kleidern durch Größigen. — Kamburg. Ein großes Erdbeben des Erdbebenherdes der Kamburg. — Einem unter dem brennenden Licht in der Hand erfolgte eine Explosion mit nachfolgendem Brand. Der betreffende Arbeiter wurde lebensgefährlich verbrannt. — Epe. — Beim Angenommen fand man einen durch drei Kugeln tödlich getroffenen Mann auf. — Epe. — Mit einem unter angefallenen Telegraphenapparat niedergestürzt und getötet wurde der 21jährige Telegraphenarbeiter Wilhelm Malchow von hier. — Wallenstedt. Die „Anhaltische Gartenzeitung“ ging vom taglichen zum viermal wöchentlichen Erscheinen über. — Jach. — Der 10jährige Peter Böhm erlitt eine schwere Starkeinnahme, führte ab und erlitt einer doppelten Schädelverletzung. — Weitzenfels a. S. Hier fuhr eine Lokomotive einem von Weitzenfels kommenden Güterzug in die Flanke. Der Hilfsführer richtete aus Co kurz wurde getötet.

Juchbare Explosion bei Newort.

London, 8. September. Nach einer Meldung von Newort. 1000 Kisten mit verschiedener Munition explodiert. Vier Personen wurden getötet und 20 verletzt, darunter 15 Kinder. Die Explosion war so stark, daß mehrere Häuser in der Umgebung zerstört wurden. Personen, die 100 Meter vom Ort der Explosion entfernt waren, wurden von Stößen erschüttert und erlitten Brandwunden.

Handel und Verkehr.

Dollar 33 000 000.
Berlin, 7. September. Ungeheure Schwankungen und völliger Stillstand haben dem Devisenverkehr das Gepräge. Der Dollarkurs stieg zunächst fürchtlich bis etwa 60 Millionen, doch konnte der amtliche Kurs mit 53 000 000 erheblich niedriger normiert werden, allerdings bei nur 6% Zuteilung.
Newort. — Hande Schlußkurs 32 682 307. Dollarkurs mit Mitteln. Nachmittags wurde der Dollar schließlich mit 49 000 000 genannt.
Amst. Berliner Devisenkurs vom 7. 9.
Amsterdam 20 847 750 — 20 952 250, Kopenagogen 675 750 — 674 250, Stockholm 13 065 000 — 13 064 000, Wien 2 274 300 — 2 285 700, London 239 400 000 — 240 600 000, Newort 52 867 500 — 53 132 500, Paris 2 942 125 — 2 957 375, Zürich 9 536 100 — 9 583 900, Bragg 1 581 033 bis 1 588 967.

Offenmärkte.

Berlin, 7. September. Der Befehl stand unter dem Zeichen wilder Erregung im Zusammenhang mit dem völligen Ermordung nachdem Markkurs. Unter dem jählichen Kaufandrang bei vielfach gänzlich fehlendem Angebot mußte für eine ganze Anzahl von Papieren die Feststellung eines Aufstufungspunktes überhaupt ausgesetzt werden. Soweit ein Marktgeschäft unter dem Namen „Kaufmann“ betriebl, die Steigerungen bis zum Doppelten des bisherigen Kursniveaus und darüber. So stiegen Jankis auf 115, Wold 85, Sandelger 300, Kattowitzer 450, Kattowitzer 230, Mannesmann 700, Oberfels 320, A. C. B. 65 000. Auch deutsche Aktien stiegen zum Teil auf das Doppelte, so 3 1/2 Proz. Reichsanleihe von 400 000 auf 600 000. Naturgemäß wurden Ballastwerte entsprechend der Devisenlage höher bewertet. Im früheren Verlauf fand die Spekulation in einer kleinen Erregung der Devisenkurve einen Anlaß zur Übernahme von Gewinnrealisierungen. Zu wiederholtenmalen mußte die Abkündigung bestimmter Aktien über die Festigkeit der Grundstimmung nur unbedeutend.

Erhöhung des Goldzolltarifs.

Für die Zeit vom 8. bis 14. September einschließlich beträgt das Goldzolltarif 245 359 900 Prozent.

Produktenmarkt.

Berlin, 7. September. Starke Kaufkraft trieb die Preise weiter hinauf. Wichtigste Preise in 1000 Mark: Weizen und Roggenroh drahtger. 1150—1250, Haferroh drahtger. 1000—1100, Langstroh 675—700, Weizenheu 1100—1200, Magerstroh. Heu 950—1050, Altes per 50 kg ab Station.
Kaffeebörse (Amst.). Preise in 1000 Mark: Weizen, märk. 71 000—77 000, Roggen 55 000—60 000, Sommergerste 60—64 000, Sommergerste 62—68 000, Hafer märk. 60—64 000, Hafer 59—62 000, Mais ab Sandburg 75 000, Weizenmehl 270—300 000, Roggenmehl 150 bis 230 000, Weizenmehl 40—43 000, Weizenmehl 125 bis 135 000, Hafermehl 100—110 000, Hafermehl 52 bis 55 000, Trockenmais 45 000, Formelma 23—25 000, Gerst. je 50 kg, Mehl je 100 kg ab Station.

Berliner Metallpreise vom 7. 9.

(in 1000 Mark) Raffinadepotier 15—16 000, Weichblei 6250—6750, Schrotzinn 6—6500, Bancazinn 54—57 000, Nickel 30—32 000, Barrensilber (ca. 900 F.) 1050—1100 Millionen.

Großhandelspreise in Leipzig am 7. September im Verkehr mit dem Einzelhandel.

(Die Preise verstehen sich für 100 kg, ab Lager Leipzig): Kaffee, Hagen 14—21 000 000; Kaffee, gebrüht 15 bis 26 000 000; Gersteblaus 1 500 000—2 100 000; Straubent, 1922er Ernte 7 500 000—8 000 000; Wofinen, 1922er Ernte 4 300 000—5 300 000; Zitaunonen in Ästen 6 500 000 bis 7 500 000; Mandeln, bittere 8 500 000—8 800 000; Mandeln, süße 13—16 Mill.; Kaugummi Pfeffer 6 1/2—7 Mill.; weißer Pfeffer 10—11 Mill.; Pfeffer 3 600 000—3 800 000; Pfeffer 8 1/2—9 Mill.; Dering, gelber (in Belg.-Tonnen) Schoten 500—600 Mill.; do. schwarzer 275—375 Mill.; Weizen geräupert 2 300 000—2 400 000; Weizenroh, weis 2 350 000 bis 2 450 000; Karaffinmehl 1 530 000—1 650 000; glack. Tafelzucker 2 000—2 100 000; Rohzucker 2 280 000 bis 2 300 000; Starchzucker 2 100 000—2 250 000; Weizenmehl 2 100 000—2 200 000; Weizenmehl 1 750 000—1 850 000; Weizenmehl 2 150 000—2 200 000; Maccaroni 2 500 000 bis 2 600 000; Eierkäse 2 500 000—2 600 000; Schmalz 1 900 000—2 000 000; Schmalz 10 600 000 bis 11 800 000; Margarine 7 000 000—7 100 000; Margarine 4 100 000—5 300 000; Corned Beef 12 16 268 per Kiste 395—398 Mill.; Speck, gelber 9 400 000—9 500 000; Zulaufzucker 656 240—696 300 Mark.

Verantwortliche Redaktion: Wolff, Dr. und prob. Dr. H. Kogler. — Schriftf. M. Sodeheimer. — Anzeigen: A. Harst. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt J. Bahy, Friedrich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten.



Persil
Das Waschen mit Persil ist eine wahre Freude — so sprechen Millionen Hausfrauen!

In unser Handelsregister ist heute bei Nr. 430 betreffend die Firma Hugo Jänike Kaufberg-Bierenberg eingetragen worden, daß dem Kaufmann Ernst Siebert in Kaufberg Prokura erteilt ist.
Merseburg, d. 5. Sept. 1923
Amtsgericht.

Kreuz-Löb. Loterie.
Letzter Erneuerungstag für 3. Klasse: **Dienstag, den 11. September.**
Ziehung erst 18. 19. Septbr. Staatl. Loterie - Einnahme, Halleischestraße 25.

Col. Irbef. Mann,
34 J., sucht zwecks späterer Heirat Bekanntschaft mit nettem weiblich. Fräulein bis 30 J. Junge Witwe nicht ausgeschl. Nur ernstgem. Angebote unter F. N. 137 an die Exp. d. Ztg. erbeten.

Familien-Nachrichten.
Vermählt Dr. Guard Müller und Frau Helene geb. Weichardt, Halle a. S.; Fritz Straßig und Frau Elisabeth geb. Leonhardt, Weizenfels.
Verstorben: Jennette Sauer, 65 J., Seidenberg; Hermann Ritter geb. Siegmeyer, Weizenfels; Paul Hildebrandt, Storfau; Otto Schöneburg, Preilz.



So bleich, so mager — schönes Kind — Köfritzer-Schwarzbier nimmt gleichwind zu haben bei:
Bernh. Oeltzschner, Biergroßhandlung, Oberburgstraße 9, Telefon 374 — Carl Schmidt, Biergroßhandlung, Unteraltendurg Nr. 10 — u. in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

Aufträge
zum Verkauf von Grundstücken und Geschäften nimmt jederzeit kostenlos entgegen
W. Gathe, Immobilien-Geschäft, Halle a. S. Trothaerstraße 10. Telefon 2931.

Wenden Sie sich wegen preiswerter und geeigneter
MÖBEL
an O. Scholz Ww., Merseburg
Gotthardstr. 34. — Telefon 458.

Jedes Preisgebot überzahle ich um 2 Millionen für
Mauser-Pistolen



Prismengläser, Feldgrüne Gläser 08, Parabellum-Pistolen
L. Möllering, Halle a. S., Dreyhauptstraße 1, 11

Älterer Herr sucht in gut bürgerlichem Hause baldigst
möbliertes Zimmer.
Wäsche wird gestellt. Off. u. Fr. Exp. d. Bl. erbeten.

Zuverlässige
örtliche Mitarbeiter
gegen angemessenes Honorar sucht die
Redaktion des Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

Kontor-Lehrling
auch weibl., sofort oder
zum 1. 10. gesucht.
Angebote unter 438/23 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Neue einschneidende Veränderungen in der Beitragsleistung zur Invalidenversicherung.
Durch Bestimmungen des Herrn Reichsarbeitsministers vom 29. und 31. August 1923 sind mit Wirkung vom 3. September 1923 an in der Invalidenversicherung weitere Lohnklassen mit höheren Beitragsbeiträgen geschaffen, die bisherigen Lohnklassen bis auf die Lohnklassen 24, 29 und 36 gelapert worden. Die von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt erst jetzt herausgegebenen Beitragsstabellen treffen für Beschäftigungszeiten nach dem 2. Septbr. 1923 nicht mehr zu. Neue Beitragsstabellen können unter den jetzigen stark veränderlichen Lohnverhältnissen, die unter Umständen in aller Kürze die Angleichung neuer Lohnklassen erforderlich machen, dann aber auch mit Rücksicht auf die hohen Kosten vorläufig nicht hergestellt werden.
Die Ortsbehörden, die Versicherungsämter, die Kontrollstellen und die Landesversicherungsanstalt geben bereitwillig Auskunft über die jetzigen Beiträge. Schriftlichen Anfragen muß der Betrag für die Rückmeldung beigefügt sein.
Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

Allgemeine Ortskrankenkasse Merseburg.
Die Steigerung der Reichsindexziffer auf 1845 251 macht den Aufbau der nachstehend bezeichneten Lohnlinien erforderlich.

Kl.	Grundlohn	Arbeitsverdienst für			Beiträge einstf.	
		den Tag	die Woche	den Monat	täglich	monatlich
33	7 000 000	bis 7 500 000	bis 52 500 000	bis 225 000 000	665 000	4 655 000
34	8 000 000	" 8 500 000	" 59 500 000	" 255 000 000	760 000	5 320 000
35	9 000 000	" 9 500 000	" 66 500 000	" 285 000 000	835 000	5 985 000
36	10 000 000	" 10 500 000	" 73 500 000	" 315 000 000	950 000	6 650 000
37	11 000 000	" 11 500 000	" 80 500 000	" 345 000 000	1 045 000	7 315 000
38	12 000 000	üb. 12 500 000	üb. 87 500 000	üb. 375 000 000	1 140 000	7 980 000
39	13 000 000	üb. 12 500 000	üb. 87 500 000	üb. 375 000 000	1 235 000	8 645 000

Vorstehende Lohnlinien erhalten Wirkung ab 10. September 1923. Die erhöhten Arbeitsleistungen werden ab 8. Oktober 1923 gewährt.
Die zur Berechnung der Beiträge erforderlichen Lohnangaben sind von den Arbeitgebern sofort zu machen.
Merseburg, den 8. September 1923.

Der Vorstand.
Otto Diegel.

Die ideale Gebrauchsmaschine

Merko

verdrängt Auto und Straßenbahn
Generalvertretung für Mittelddeutschland, Thüringen Sachsen und Schlesien:
Fr. Schulze, Leipzig, Bosestr. 4
Stadtgeschäft: Leipzig, Markgrafenstraße 8 — Fernruf 29616 u. 26133

Paul Hähneggers Erben
Quertret
Telefon 57 a. Trankstr. 8 u. 15.

Roßwolle
Ständiger Umlauf gegen pa. Strickgarn.

Schöne Wohnung
enthaltend 2 Zimmer, Küche, Wohnkammer, abseits Korridor, Keller, in Naumburg (Saale) gegen gleiche oder größere in Merseburg oder Halle zu
tauschen gesucht.
Angebote unter 436/23 an die Exp. d. Ztg. erbeten.

Speisezimmer
Schlafzimmer
Herrenzimmer
Küche
Möbelwerkstätte
Hiller, Leipzig,
Langestr. 22.

Nationalkassen
(keine Nummern erbeten)
kauft Kästler, Berlin,
Boisamer Straße 38.

Evangelische Volks-Feier.
Sonntag, 9. September,
nachmittags 5 Uhr im Dom
Orgelvortrage, Chorgesänge.
Ansprachen von Professor Bithorn:
International und national.

Neues Schützenhaus.
Sonntag, den 9. September, von 3 Uhr an
großer Ball!
Flotte Musik! — Flotte Musik!

A. D. A. C.
Krautfahrklub Merseburg u. Umg.
Start zum Gauifesttag nach Schkeuditz
am Sonntag, den 9. September, vorm. 9 Uhr vor dem „Reinhold“. Alle Motorfahrer sind hierzu herzlich eingeladen. Der Vorstand.

Gebr. Bethmann,
Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.
Ständige Möbelausstellung

Habe mich in Merseburg, Gotthardstraße 264, nach achtjähr. Betätigung in meinem Beruf als
Zahnarzt
niedergelassen.
E. Bayer
prakt. Zahnarzt.

Gold Silber, Platin
und
Zahn-Gebisse
kauft
v. Heeringen
Oelgrube No. 7.

Homöopath.
Blach-Spagyrische Krankenbehandlung für fast alle Leiden.
W. Tödtmann, Halle, Friedrichsstraße 55 I.
Telephon 2337.

Srl. a. gut. Familie
sucht Stellung bei älterer Dame zur Gesellschaft und ev. Betätigung im Hause.
Offerten unter S. O. 125 an die Exp. dieses Zeitg.

Intellig. junger Kaufmann,
welcher selbstständig arbeiten kann, für Bureau von Lebensmittelhandlung gesucht. Offert, unter N. N. 128 a. d. Exp. d. Ztg.

Fräulein, 34 J., sucht bald oder für später
Stellung als
Wirtschafterin
in frauen. Haushalt. Off. u. F. P. 40 a. d. Exp. d. Bl.

Wer würde einj. Jungen v. armen Mädchen als Eigenannehmer? Off. u. G. F. 124 a. d. Exp. d. Ztg.

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küche
und
einzelne Möbel jeder Art
empfehlen in großer Auswahl
G. Schaible
Möbelwerkstätte
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26 am Katscheller.

Junger Mann
sucht sofort
möbl. Zimmer
(Halle-Badendamm) evtl. mit oder ohne Sanitum. Offert, erb. un. 2900/23 Filiale Gotthardstraße Nr. 38.

Auf sofort
2 möbl. Zimmer,
Wohn- u. Schlafzimmer,
gesucht.
Gott. Tawitz gegen 2 gleiche in bester Lage Bismarcks. Angebote un. 3000/23 an Filiale Gotthardstraße.

Wir kaufen jederzeit Papierabfälle
70 000 Mark das Kilo
Schreibpapierabfälle und Akten zirka 1/3 mehr.
Königsmühle.
Größere Posten werden nach telefonischer Vereinbarung kostenlos abgeholt!
Ablieferung Nachmittags (außer Sonnabends).



An unsere Leser!

Das fortwährende Steigen der Löhne und Preise infolge des unaufhaltenden Marktes nötigt uns, für die heute beginnende Woche im Ortsbezug

M. 1 200 000

zu erheben (Abholer zahlen M. 1 170 000). Wir bitten, diesen Betrag für unsere Botten bereit zu halten.

Unsere Postbezieher dagegen finden bei der heutigen Nummer eine Zahlkarte für unser Postcheck-Konto Leipzig 16 654 über

M. 2 000 000,

deren schnelle Einzahlung wir zum Zweck der Sicherung der Zeitungslieferung dringend erbitten. Eine Million bedeutet heute weniger als 15 Friedenspfennig!

Verlag des Merseburger Tageblatt (Kreisblatt).

Neue Lohnpolitik?

Die Lohnentwicklung in den letzten Wochen, die in sehr vielen Gewerben die Löhne über Friedenshöhe gebracht hat, kann unmöglich im Interesse der Arbeiterschaft liegen; sie muß in Verbindung mit den hohen neuen Steuern zu umfangreichen Betriebseneinigungen führen.

Es drängt vor allem die Lösung der Frage, auf welche Weise die Löhne auf solide Grundlage gestellt werden können. Der Zeitpunkt dazu ist günstig, da der Übergang der Privatwirtschaft zur Staatswirtschaft weitgehend vollzogen ist und der Übergang der Staatswirtschaft zu dieser Methode eingeleitet ist. Die Bemessung der Grundhöhe des Lohnes ist abhängig vom Ausgang des Reparations- und des Produktionsproblems. Der erlere ist nicht in unser Belieben gestellt, wohl aber zu einem großen Teil der letztere. Weicht die Menge der zur Verteilung stehenden Güter bei einem gleichbleibenden oder zunehmenden Bedarf des deutschen Volkes gleich, oder vermindert sich die Menge durch Rückgang der deutschen Produktion und des damit verbundenen Wegfalls von Einfuhrmöglichkeiten, so ist es ausgeschlossen, den Anteil des einzelnen Arbeiters an dieser Gütermenge und damit den Reallohn allgemein zu heben. Die Folge dieser Einschränkung muß vielmehr ein weiteres unaufhaltsames Sinken des Reallohnes sein. Erreicht eine Arbeitergruppe bei gleichbleibendem Gütermengen einen höheren Reallohn, so ist das nur auf Kosten des übrigen deutschen Volkes möglich.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Friedenslohn solange unmöglich ist, wie die Produktion nicht auf Friedeshöhe gebracht ist und die Reparationsleistungen nicht eine ganz wesentliche Verminderung erfahren haben. An Debes ist aber fürs

Erste nicht zu denken. Deshalb muß der jetzige Reallohn vorläufig noch unter der Höhe des Friedenslohnes stehen. Bei den Erörterungen über seine Bemessung ist davon auszugehen, daß der Anteil der Miete am Lohn in der Vorkriegszeit durchschnittlich 20 Prozent betrug, daß er aber jetzt so gut wie belanglos ist. Deshalb muß zum Ausgleich die jetzige Lohnhöhe im Vergleich zur Friedensbemessung um mindestens 15 Prozent vermindert werden. Dazu kommt ein Produktionsrückgang und Reparationsfaktor, der mindestens auf 30 Prozent zu veranschlagen ist. Unter Berücksichtigung dieser Umstände käme als Lohnvielleicht ein Betrag von höchstens $\frac{2}{3}$ des Friedensbetrages in Betracht. Nun beträgt aber die Goldwertverwertung auf dem Weltmarkt, die für uns in dem Bezug der Auslandsrohstoffe zum Ausdruck kommt, durchschnittlich um 40-50 Prozent. Die Kaufkraft des deutschen Friedenslohnes würde demnach entsprechend dieser Goldwertverwertung gesunken und dementsprechend der jetzige Anteil des Friedenslohnes zu erhöhen sein. Zu berücksichtigen ist aber, daß in den einzelnen Industriezweigen auch Zinslasten und Zinsausgaben enthalten sind, für die die Goldwertverwertung des Weltmarktes nicht in Betracht kommt. Diese beiden Gruppen wiegen sich gegenseitig auf, so daß eine Erhöhung des Friedenslohnes nicht in Frage kommt.

Auf der Grundlage von $\frac{2}{3}$ des Friedenslohnes ist also eine Stabilisierung möglich, wofür nicht — was außerordentlich wesentlich ist — die Befreiung der deutschen Volkswirtschaft von sozialpolitischen Aufgaben (z. B. Lebensversicherung, Altersversicherung, Arbeitslosenversicherung, Unfallversicherung) bereitet. Falls die Stabilisierung auf einer solchen Grundlage durchführbar wäre, würde dies bei den Lohnzahlungen zu zum Ausdruck kommen, daß die Auszahlung des Reallohnlohn in Papiermark erfolgt nach einem für die Gesamtbevölkerung in Staats- und Privatwirtschaften allgemein eingeführten Multiplikator für den Tag der Zahlung. Damit ist die Wertbeständigkeit des Lohnes für die Arbeitnehmende sichergestellt. Eine Wertbeständigmachung für die Verbraucher würde dann freilich solange nicht gewährleistet werden, wie die schwankende Papiermark in Deutschland noch gefällige Zahlung ist. Angehörig der letzten Lebensversicherungsperioden wird aber eine ins Gewicht fallende Gegenüberstellung für die Lohnempfänger im allgemeinen nicht mehr zu verzeichnen sein. Die Zahlung eines solchen Lohnes ist von der Beseitigung des bisherigen Minderertrages der deutschen Wirtschaft abhängig.

Die Erfassung der Sachwerte.

Aus industriellen Kreisen wird uns geschrieben: Das Reichsfinanzministerium führt unter der neuen Leitung eine „energetische Finanzpolitik“. Diese will (zur Erfüllung eines Hauptprogrammpunktes der Sozialdemokratie) auch vor einer Forderung der Sachwerte nicht zurückweichen. Der Forderung nach Erfassung der Sachwerte liegt der Untergebende zugrunde, daß noch hinreichend frei verfü-

bar und damit noch erfassbare Sachwerte vorhanden sind. Diese Ansicht ist irrig. Die letzte amtliche Statistik über die deutschen Aktiengesellschaften, die einen sehr erheblichen Teil des Volkseinkommens darstellen, ergibt, daß trotz der scheinbar außerordentlich hohen Kurssteigerungen der wirtschaftliche Goldwert des Aktienkapitals der deutschen Aktiengesellschaften gegen den in von 30,7 Milliarden im Jahre 1913 bis auf 4,9 Milliarden Ende 1922 und das — obwohl mit den letzten Jahren außerordentlich hohe neue Zahlungen auf Aktienkapitalen geleistet worden sind — daß auch die Ertragskraft des Gesamtes zurückgegangen sind, beweisen die ganz ungenügenden Dividenden, die auch bei den Gesellschaften nur Bruchteile von Prozenten der Vorkriegsdividende betragen, die ihr Kapital nicht veräußert und aus sonst ihren Aktionären keine besonderen Vergütungen haben zukommen lassen. Nach den Schäden, die von der französischen Inflation angerichtet worden sind, nach Zerschlagung der verschiedenen Anleihen und nach Entziehung der neuen Steuern ist es ausgeschlossen, daß das deutsche Gewerbe über noch einigermaßen beträchtliche überflüssige Kapitalien verfügt. Hauptächlich auf den Mangel an Kapitalien liegt die große Zahlungsschwierigkeit der letzten Wochen zurückzuführen, da keine Exportüberschüsse aus den Erträgen der Exportwaren zu den letzten Wochen der letzten Wochen zurückzuführen sind, mit denen der Ausverkauf in der landwirtschaftlichen Erzeugung gedeckt werden könnte, der durch Abnutzung der fruchtbarsten landwirtschaftlichen Gebiete entstanden ist.

Unter diesen Umständen bedeutet die Sachwertverfassung nichts anderes als Konfiskation von Betriebskapital, d. h. sie ist gleichbedeutend mit Wegnahme von Arbeitskraft und mit Erzeugung von Arbeitslosigkeit. Diese muß dann umso schlimmer sich auswirken, wenn die Wirtschaft — wie es in Deutschland bald der Fall sein wird — in Preisen und Löhnen auf wertbeständige Grundlage gestellt wird. Dann wird die schon seit Jahren in Deutschland betriebene Kapitalverflechtung zum Ausdruck kommen. Die Erfassung der Sachwerte könnte trotz dieser Bedenken gebilligt werden, wenn die so freigesetzten Beträge im deutschen Gewerbe zur Erzeugung neuer Arbeitsmöglichkeiten angelegt werden. Das ist aber nicht beschäftigt. Bismarck ist nach dem Programm der Sozialdemokratie die Erfassung der Sachwerte in der Hauptsache nur dem Verbrauch dienen; sie soll nicht zur Belebung der Erzeugung, sondern zur Steigerung des Verbrauchs verwendet werden; den besten Beweis dafür bilden die letzten Gehaltsabläufe an die Beamten und Staatsarbeiter, die $\frac{2}{3}$ der neuen Steuern verschlungen haben. Auf diese Weise werden innerhalb ganz kurzer Zeit auch die noch verbliebenen Reste der Wirtschaft restlos und im wahren Sinne des Wortes aufgefressen worden sein. In diesem Zeitpunkt wird dann mit Notwendigkeit eine außerordentlich gefährliche innerpolitische Spannung eintreten müssen, da die Massen durch den Beschlag der Sachwertverfassung (die einen ausgeprochenen faulnisähnlichen und faulnisähnlichen Gedanken vermittelten) sich wieder einmal betrogen fühlen; dann gibt

Die Kugel am Fuß.

Roman von Reinhold Drimann.
(Nachdruck verboten.)

Nun war er also trotz allen Bemühens glücklich wieder bei ihrer Pflegeheimat angekommen. Aber sie wollte nicht mehr mit ihm über Gaby reden. Es war etwas in ihr, das sich bogen auflehte. Aus hätte sie seine letzte Bemerkung ganz überhört, sagte sie:

„Papa war vorhin fast untröstlich, daß ihm der junge Lebenspartner unbedacht und unbedacht entführt ist. Ich glaube, er nimmt es Ihnen insofern übel, daß Sie ihn nicht mit Gewalt festhalten. Und ich leugne nicht, daß auch ich ihn sehr gerne kennen gelernt hätte.“

„Aus Neugier, Fräulein Helming? Sein Aussehen unterließ sich in nichts von dem eines gewöhnlichen Menschen.“

„Wachen Sie sich nur über mich Tante. Für mich hätte er doch vielleicht anders ausgesehen. Das ist es denn, das einen Menschen in unseren Augen schöner oder bedauerlicher erscheinen läßt als viele andere? Doch nur das Gute und Große, das wir von seinem Innenleben wissen oder darin vermuten.“

„Dann bedauere ich um so mehr, daß ich Ihnen die Bekanntheit nicht vermitteln konnte. Dem Betreffenden war eben leider nichts daran gelegen.“

„Doch er sich jeden Dank entzog, stellt ihn nur noch höher. Aber wir werden ihn sicherlich ausfindig machen. Wie ich meinen Papa kenne, gibt er sich nicht eher zufrieden.“

„Sie fanden wieder in dem Borgarten des Hellmannschen Kaufes, und Olga reichte ihrem Begleiter zum Gutenachtgute die Hand. Vor dem Bild aber mit dem er ihr in die Augen ließ, zog sie sie häufig aus der Hosentasche und entfaltete ihn zu sich.“

Der Stammtisch hatte die beiden jungen Mädchen in die Villa Nöbling zurückgeholt, ohne daß Marton Gelegenheit gefühlt hätte, sie vorher noch einmal zu sprechen. Als er am Nachmittag des folgenden Tages von einem seiner letzten Spaziergänge heimkehrte, fand er eine starke Welle, auf der ihn Nöbling in herzlichen Worten an sein Verschwinden baldigen Besuchs erinnerte. Während er sie überflog, kränzte die Lippen des Geigers jenes ironische Lächeln, mit dem er schon manchen allzu aufdringlichen Bewunderer in Belegenheit gefügt hatte. Eine Stunde später machte er sich wieder zum Ausgehen bereit.

Im Hausflur begrüßte er der Tochter der Professorin. Das nicht mehr junge Mädchen, mit dem er von Anfang an auf einem freundschaftlichen Fuß gestanden, erzählte ihm, wie sehr es die beiden Damen bedauert hätten, daß sie sich nicht von ihm hätte verabreden können. Wamentlich Fräulein Gaby sei sehr ungehalten darüber gewesen, daß er sich nicht ein einziges Mal persönlich nach ihrem Befinden erkundigt habe. Und Herr Nöbling habe auf ihre Veranlassung die Karte geschrieben.

„Nun — und wie haben Ihnen die jungen Damen gefallen?“ erkundigte sie Marton.

„Sie sind beide sehr wohlzugeratene und lebenswürdige junge Mädchen. Die bedauerliche ist ja ohne Zweifel Fräulein Gaby. Ihrem Aussehen wie ihrem Wesen nach kann es ihr nie an Liebe fehlen.“

„Und das machen Sie bei diesem Gaby, wie mir scheint, im stillen einen kleinen Vorbehalt. Tugend etwas an ihr scheint doch nicht so ganz nach Ihrem Geschmack zu sein.“

„Vielleicht deutet sie bei allem, was sie sagt und tut, etwas zuviel an sich selbst und an den günstigen Eindruck, den sie hervorgerufen wünscht. Wenn ich ein Mann wäre, würde ich vermutlich Fräulein Olga den Vorzug geben.“

„Sie beobachten nicht scharf, liebes Fräulein Hellmann! Pflanzen, die sich an ihrem natürlichen Standort entwickeln dürfen, sind immer gegenüber als Zwielfingewächse, auch wenn sie die schönsten Blüten treiben.“

„Das Bild ist wohl nicht ganz glücklich. Die beiden Mädchen sind doch, obwohl ich weiß, in der gleichen Umgebung aufgewachsen.“

„Nur daß die Keimblätter des einen Pflänzchens aus mütterlichem Boden sprossen, während das andere aus fremdem Gedreiß dahinter vergraben war. Ich fürchte, daß irgend jemand an der schönen Gaby einmal recht viel wird zu erzählen haben.“

„Hätten Sie nicht ein wenig Auf, Herr Marton, dieser jemand zu sein?“

„Es ist gar nicht unmöglich, daß ich eines Tages die merkwürdige Verpflichtung dazu verpüre.“

„Auf den ersten Bild also! Ich sagte es ja. Die Männer sind doch alle gleich.“

„Er rümpfte in ihr Lachen ein.“

„Ich muß mir den Tadel gefallen lassen, auch wenn er anders gemeint war, als Sie denken.“

„Dann ging er, und aus ersten Male schlug er den Waldweg ein, der vor der Arbeiterkolonie der Nöblingen Fräulein endete. Es war eine trotz der einseitigen, schmucklosen Baumreihe der kleinen Häuser freundlich anmutende Siedlung von beträchtlicher Ausdehnung. Von den spielenden Kindern, die Marton nach der Wohnung des Porzellanmalers Marton fragte, konnte ihm keines Auskunft geben.

„Erst ein des Weges kommender alter Mann wies ihn zurecht.“

„Marton arbeitet erst seit einigen Wochen in der Fabrik. Er wohnt in dem letzten Einfamilienhaus an der Böttgerstraße. Sie können es nicht verfehlen.“

Marton hatte es in der Tat bald gefunden. Es lag schon beinahe auf freiem Felde, ein winziges, einfaches Häuschen mit zwei sauber gehaltenen Blumenbeeten an der vorderen und einem Stüchigen Gemüseland an der hinteren Seite. Ein Klingelzug war nicht vorhanden, und auf wiederholtes Klopfen an das Haustor kam keine Antwort. So drückte Marton die Klingel nieder und trat ein. Ein paar Türen mündeten rechts und links auf den schmalen Hausflur. Er klopfte an die erste, und eine schmächtige, bedrückte Männerstimme rief „herein!“ Das Zimmer, dessen Schwelle Marton überfegte, war trotz der Einfachheit der Einrichtung überraschend heimelig und sauber. An den Wänden hingen gerahmte Kupferstiche und Steinbrüche, wie man sie in einem Arbeiterhaufe nicht zu finden erwartet,

und die penible Ordnung, die sich bis in alle Winkel hinein offenbarte, ließ die Hand einer sorglich waltenden Hausfrau vermuten.

„Zu sehen war von einer solchen Hausfrau freilich vorerst nichts. Das einzige lebende Wesen im Zimmer war ein ansehend schon älterer Mann mit hagerem, durchfurchtem Gesicht und dunklen Brillengläsern vor den Augen. Er saß in einer Ecke und war bemüht, aus glatten Holzstäben einen Vogelkäfig oder vergleichen zu bauen. Sichtlich vermundert starrte er den Besucher an.

„Mein Name ist Marton“, heulte der Geiger vor.

„Man sagte mir, daß hier Herr Hubert Marton wohne.“

„Hubert Marton? — jawohl, das ist mein Sohn. Aber er ist noch drüben in der Fabrik. Wenn Sie ihn sprechen wollen, müssen Sie ein wenig warten.“

„Ich mache von Ihrer Erlaubnis Gebrauch, und ich bitte Sie, sich durch mich nicht in Ihrer Tätigkeit stören zu lassen.“

„Dann hat es keine Güte. Ich habe nur so zu meinem Vogelkäfig. Für etwas Besseres reicht meine Schraube leider nicht mehr aus.“

„Die verdorrte Stimme war freundschaftlicher geworden. Die Erregung und höfliche Art des Fremden hatten auf den Arbeiter Marton sichtlich einen günstigen Eindruck gemacht.

„Er hob das Arbeitsgerät beiseite und rücte seinen Stuhl näher zu dem Martons heran.“

„Darf ich fragen, in welcher Angelegenheit Sie zu meinem Sohne kommen?“ erkundigte er sich neugierig. „Ein Besuch ist bei uns etwas Seltenes. Hubert und ich, wir haben keine Geheimnisse voreinander.“

„Ich habe Herrn Marton etwas zu übergeben, und ich gedachte bei der Gelegenheit ein wenig mit ihm zu plaudern.“

„Ich etwas übergeben — so, ja! Sind Sie vielleicht Rechtsanwalt oder ein Herr vom Gericht?“

„Nein, ich bin nur Musiker.“

„Ein Musiker? Schade! Ich dachte, es wäre etwas in meiner Sache. Ich hätte so gern einmal mit einem Rechtsanwalt gesprochen. Es ist mir nämlich neuerdings einiges eingefallen, was ich damals vorzubringen vermag. Der Prozeß muß daraufhin unbedingt wieder aufgenommen werden. Aber Hubert will mir nicht das Geld geben, um nach Berlin zu einem Advokaten zu fahren.“

„Wenn er dagegen ich, hat er sicherlich seine guten Gründe.“

„Marton überlegte den Kopf.“

„Trotz ist es — nichts als Trotz. Obwohl er sich mir sonst als guter Sohn erweist ja alles, was recht ist. Ein Musiker also sind Sie? Vielleicht einer von Huberts alten Freunden aus der guten Zeit?“

„Nein, ich kenne Ihren Sohn erst seit gestern.“

„Zeit gerate erst? Da können Sie freilich nicht viel von ihm wissen. Am Ende halten Sie ihn für einen gewöhnlichen Hauswerker.“

„Er selbst nannte sich mir gegenüber einen Arbeiter.“

„Ja, ja, das steht ihm ähnlich. Trotz — alles Trotz! Und man darf nicht einmal reden, weil er es nicht haben will. Wenn ich Ihnen erzählen wollte —“

(Fortsetzung folgt.)

Kreis-Amtsblatt Merseburg

Erscheint Sonnabends. — Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten
zum Preise von 250 Mark vierteljährlich.

Stück 36.

Merseburg, 8. September

1923.

248 Betr.: Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter.

Der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst landwirtschaftlicher Arbeiter ist gemäß § 936 der Reichsversicherungsordnung für den Bezirk des Oberversicherungsamtes Merseburg wie folgt festgelegt worden:

über 21 Jahre		Für Personen				unter 16 Jahren	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
M	M	M	M	M	M	M	M
75 000 000	54 000 000	54 000 000	36 000 000	36 000 000	30 000 000	30 000 000	30 000 000

Die neuen Sätze, die auch im Regierungsamtsblatt, Stück 34 S. 234 unter Nummer 72) veröffentlicht worden sind, treten am 1. September 1923 in Kraft, unter gleichzeitiger Außerkraftsetzung der Festlegung vom 20. Juni 1923 (Regierungsamtsblatt für 1923 Stück 26 Nr. 562 und Kreisamtsblatt für 1923 Stück 27 Nummer 184).

Merseburg, den 25. August 1923.

Versicherungsamt Merseburg-Land.
J. A.: Harde.

249

Betriff: Ortslohn.

Der Ortslohn ist gemäß der §§ 149 ff. der Reichsversicherungsordnung für den Bezirk des Oberversicherungsamtes Merseburg wie folgt festgelegt worden:

über 21 Jahre		Für Personen				unter 16 Jahren	
männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
M	M	M	M	M	M	M	M
240 000	180 000	180 000	120 000	120 000	100 000	100 000	100 000

Die Änderungen, die auch im Regierungsamtsblatt Stück 34 S. 234 unter Nummer 719 veröffentlicht worden sind, treten am 1. September ds. Js. in Kraft, unter gleichzeitiger Außerkraftsetzung der Festlegung vom 20. Juni 1923 (Regierungsamtsblatt 1923 Stück 26 Nummer 563 und Kreisamtsblatt 1923 Stück 27 Nummer 185).

Merseburg, den 25. August 1923.

Versicherungsamt Merseburg-Land.
J. B.: Harde.

260

Termine zur Anhörung der Ziegenböcke.

Auf Grund des § 4 der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten hier vom 21. September 1921 — Sonderbeilage des Regierungsamtsblattes vom 26. September 1921 Seite 225 — werden die Hörtermine zur Anhörung der Ziegenböcke für den Landkreis Merseburg hierdurch wie folgt festgelegt:

Hö r a m t I.

Donnerstag, den 13. September d. Js. mittags 12 Uhr
in Niederbenna, Gehöft des Landwirts G. Waller
für die Böcke aus den Gemeinden und Gutsbezirken des Amtsbezirks Frankleben.

Donnerstag, den 13. September d. Js. nachmittags 5 Uhr
in Schlopau, Gashof zum Raben
für die Böcke aus den Gemeinden und Gutsbezirken des Amtsbezirks Schlopau.

Hö r a m t II.

Freitag, den 14. September d. Js. nachmittags 2 1/2 Uhr
in Lauchstädt, Gashof zum Deutschen Haus
für die Böcke aus den Städten Lauchstädt und Schaafstädt

und den Gemeinden und Gutsbezirken der Amtsbezirke Niederelbicaun und Großgräfendorf.

Sonabend, den 15. September d. Js. nachmittags 3 Uhr
in Holleben, Gehöft des Landwirts Hellmuth, Burg,
für die Böcke aus den Gemeinden und Gutsbezirken der Amtsbezirke Delsitz a. B. und Holleben.

Hö r a m t III.

Montag, den 17. September d. Js. nachmittags 3 1/2 Uhr
in Vorbitz, Gehöft des Handelsgärtners A. Krumbholz
für die Böcke aus den Gemeinden und Gutsbezirken des Amtsbezirks Dürrenberg, sowie aus den Gemeinden Gröllwitz, Daspitz, Spergau, Kirchföhrendorf, Teuditz, Tollwitz, Rauern, Ragwitz, Bölschen, Ellerbach, Debles-Schlehtwitz, Meincorbetha, Großlehna, Kleinlehna, Kempitz, Treben; Delsitz, Thalschütz.

Dienstag, den 18. September d. Js. vormittags 10 Uhr
in Lützen, Gashof zur Eiche (Landmann)

für die Böcke aus der Stadt Lützen und den Gemeinden und Gutsbezirken der Amtsbezirke Delsitz a. S., Großgörschen und Ritzin (außer den bereits oben aufgeführten) und den Gemeinden Bothsfeld, Mischitz, Köden, Schwefwitz.

Hö r a m t IV.

Mittwoch, den 19. September d. Js. nachmittags 3 Uhr
in Köschen im Gemeindeholz

für die Böcke aus den Gemeinden und Gutsbezirken der Amtsbezirke Wallendorf, Döllau, Kleinliebenau und Alt-ranstädt (soweit dieselben nicht bereits oben aufgeführt sind)

Donnerstag, den 20. September d. Js. nachmittags 2 1/2 Uhr
in Schkenditz, Gashof zur Erholung, Ringstraße 12

für die Böcke aus der Stadt Schkenditz und den Gemeinden und Gutsbezirken der Amtsbezirke Cursdorf, Rappitz und Wehlitz (soweit dieselben nicht anderwärts aufgeführt sind) sowie aus der Gemeinde Altscherbitz.

Freitag den 21. September d. Js., nachmittags 3 Uhr
in Rahnitz, Gashof Thamm,

für die Böcke aus den Gemeinden und Gutsbezirken Burg-liebenau, Rahnitz, Köglitz, Weßmar, Oberthau, Ermlitz.

Hö r a m t I.

Sonabend, den 22. September d. Js. nachmittags 1 Uhr
in Merseburg, Gashof zur grünen Linde

für die Böcke aus den Gemeinden Neuschau, Benenien, Leuna, Kößien, Göhlitzsch.

Die Besitzer von Ziegen und Ziegenböcken werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein Ziegenbock zum Decken fremder Ziegen, sei es unentgeltlich oder gegen Bezahlung, nur dann zugelassen werden darf, wenn der Bock durch die zuständige Körkommission angeführt worden ist. Zuwiderhandlungen sind strafbar. Strafbar macht sich auch derjenige, der seine Ziegen durch einen nicht angeführten Bock decken läßt.

Es liegt im eigensten Interesse der Gemeinden, daß eine genügende Anzahl Ziegenböcke angeführt werden, da sonst die Gemeinden nach dem Gesetz die Verpflichtung haben, eine dem Bedürfnis entsprechende Anzahl von angeführten Böcken auf ihre Kosten anzuschaffen und zu unterhalten.

Die Magistrate und die Herren Gemeinde- und Guts-vorsteher des Kreises ersuche ich, die Hörtermine und Plätze sofort bekannt zu machen und die Besitzer von Ziegenböcken aufzufordern, ihre Böcke der Körkommission zur Anhörung pünktlich vorzuführen.

Die bei der letzten Anhörung angeführten Böcke müssen ebenfalls von neuem geführt werden, falls sie zum Decken fremder Ziegen wieder benutzt werden sollen.

Merseburg, den 5. September. 1923.

Der Landrat.
Guste.

Wohnungsbauabgabe.

Der Reichstag hat in seiner Sitzung am 15. August d. Js. die Erhöhung der staatlichen Wohnungsbauabgabe auf 45 000 % des Nutzungswertes vom 1. Juli 1923 ab beschlossen.

Die durch den Wohnungsbauabgabebescheid oder in sonst ortsüblicher Weise den Abgabepflichtigen mitgeteilten, für die Zeit vom 1. April bis 30. Juni 1923 zahlbaren Vierteljahresbeträge und dementsprechend auch die von den Mietern usw. den Gebäudeeigentümern zu erstattenden Beträge sind mit Wirkung vom 1. Juli 1923 ab bis auf weiteres in dreifachfacher Höhe zu zahlen.

Die ortsübliche Bekanntmachung wird im allgemeinen die Zustellung nachträglicher Einzelbescheide entbehrt werden. Sollten jedoch in einzelnen Gemeinden die Abgabebescheide für 1923 den Abgabeschuldnern noch nicht zugestellt sein, so ist den Bescheiden ein der öffentlichen Bekanntmachung entsprechender Vermerk beizufügen.

Die Hebestellen haben darüber zu wachen, daß für das zweite Vierteljahr des Rechnungsjahres 1923 die erhöhten Beträge richtig abgeführt werden.

Ueber die Höhe der gemeindlichen Zuschläge wird Mitteilung erfolgen, sobald der am 11. d. Mts. zusammen tretende Kreistag hierüber Beschluß gefaßt hat.

Merseburg, den 6. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e.

Kartoffelversorgung.

In letzter Zeit ist wiederholt eine ganz unzureichende Versorgung der Städte mit Lebensmitteln eingetreten. Vielfach tritt ein großer Mangel an Kartoffeln ein. An die Landwirte des Kreises richte ich daher noch einmal die Bitte, durch rechtzeitige Lieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, besonders Kartoffeln die Ernährungsschwierigkeiten der Stadtbewohner zu mindern. Die Organisationen der Verbraucher bitte ich, mit den Organisationen der Landwirte sofort in Verbindung zu treten wegen der Sicherung des Kartoffelbedarfs.

Merseburg, den 6. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e.

Geschäftsverkehr nach den besetzten Gebieten.

Der Herr Landwirtschaftsminister hat wiederholt festgestellt müssen, daß Erzeuger des unbefetzten Gebietes ihre Aufträge aus dem besetzten Gebiet nur gegen Barzahlung erfüllen wollen. Hierdurch wird die Ernährungslage des besetzten Gebietes noch schwieriger gestaltet. Infolge des Verhaltens der französisch-belgischen Besatzung und der von ihr wiederholt ausgeführten Beschlagnahme der Barmittel ist es der Reichsbank bisher nicht gelungen, in genügender Weise Bargeld in das besetzte Gebiet zu schaffen oder dafelbst herzustellen. Die Bezahlung der in das besetzte Gebiet gelangenden Waren kann daher in den meisten Fällen nur mit Behelfsmitteln, also mit Notgeld oder Checks erfolgen.

Um den Widerstand des Ruhrgebiets wirksam aufrecht zu erhalten, ist es notwendig, daß das Verlangen der nach dem Ruhrgebiet liefernden Erzeuger nach Bezahlung in Bargeld aufgegeben wird. Soweit die Erzeuger des Kreises Merseburg in Frage kommen, bitte ich dringend, diese Anregungen zu beachten.

Merseburg, den 7. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e.

Anforderung von Vorschüssen.

Zum Auszahlen der Erwerbslosen- oder Sozialrentnerunterstützung benötigte Vorschüsse müssen rechtzeitig und nur in der unbedingt notwendigen Höhe beantragt werden. Soll der Vorschuß durch einen Boten abgeholt werden, so ist eine mit dem Gemeindestempel und der Unterschrift des Gemeindevorsethers versehene Quittung vorzulegen.

Merseburg, den 7. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

J. A.: K ü r s t e n.

Erwerbslosenunterstützung.

Vom 29. August an gelten folgende Höchstsätze:

In den Orten der Ortsklassen
A B C D und E

1. für männliche Personen
 - a) über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben 1 570 1 475 1 380 1 290 Tausend M.,
 - b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 1 300 1 210 1 110 1 020 Tausend M.,
 - c) unter 21 Jahren 940 860 800 720 Tausend M.
2. für weibliche Personen
 - a) über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben 1 300 1 210 1 110 1 020 Tausend M.,
 - b) über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben 1 070 990 910 850 Tausend M.,
 - c) unter 21 Jahren 720 675 630 580 Tausend M.,
3. als Familienzuschläge für
 - a) den Ehegatten 550 500 455 410 Tausend M.,
 - b) die Kinder und sonstige unterstützungsberechtigte Angehörige 455 410 360 315 Tausend M.

Merseburg, den 7. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

J. A.: K ü r s t e n.

Schornsteinreinigungsgebühren.

Die Gebührenordnung vom 6. Oktober 1922 wird mit dem 31. August 1923 aufgehoben. Die neue Gebührenordnung tritt mit dem 1. September d. Js. in Kraft und kann bei den Polizeiverwaltungen und Herren Amtsvorstehern eingesehen werden.

Merseburg, den 7. September 1923.

Der Landrat.

G u s t e.

Schornsteinreinigungsgebühren.

Vom 3. September 1923 ab beträgt die Maßzahl, mit welcher die Sätze der Gebührenordnung vom 1. September 1923 zu vervielfachen sind, 1,248. Dies entspricht einer Grundrate von 75 000 Mark für das erste Geschöß.

Merseburg, den 7. September 1923.

Der Landrat.

G u s t e.

Spernung der Provinzialstraße in Nieder- und Oberbeuna.

Wegen Wiederherstellung der Provinzialstraße in den Gemeinden Nieder- und Oberbeuna wird die Spernung der Straße von km 4,0 bis 5,5 vom 12. September d. Js. ab bis auf weiteres für den gesamten Fußverkehr angeordnet. Der Verkehr von Kößgen nach den Gruben Beuna und Groß-Rayna wird über Niederbeuna bzw. Frankleben vertrieben.

Merseburg, den 7. September 1923.

Der Landrat.

J. W.: W a l b e.

Mehl- und Brotpreise.

Ab Dienstag, den 11. September 1923 werden die Mehl- und Brotpreise wie folgt geändert:

A. Großhandelspreise:

Roggenmehl 85 % } 100 kg netto ohne Sach f 14 500 000 „
Weizenmehl 85 % } frei Bäckerhaus } 17 000 000 „

B. Kleinhandelspreise:

1 Pfund Roggenmehl 85 % 85 000.— „
1 „ Weizenmehl 85 % 100 000.— „
1800 gr Roggenbrot 430 000.— „

Merseburg, den 7. September 1923.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses.

G u s t e.

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 36

Merseburg, den 8. September

Das Vergißmeinnicht-Körbchen.

Skizze von Igna Maria.

Nachdruck verboten.

Frau Bürgermeister Hergel gab ihren üblichen Geburtstagskaffee; alle waren sie erschienen, mit Ausnahme der kleinen Frau Stadtrat Thermolen, die unerwartet auswärtigen Besuch erhalten hatte. Eine außerordentlich fröhliche Tafelrunde, die Seidenroben knisterten und die nur zu solchen Festlichkeiten das Tageslicht erblickenden Brillantringe und Ohrgehänge funkelten und glitzerten.

Dem wohlaußgebauten Gabentisch im Salon hatte man gebührend Beachtung geschenkt, die Geburtstagsgaben bewundert. Eine jede der geladenen Damen legte irgend einen schämig in Seidenpapier gehüllten Gegenstand auf den Tisch und wartete im übrigen die Wirkung des Geschenkes ab. Allgemeiner Beifall fand ein zierlich geflochtenes Porzellan-Körbchen, bemalt mit verstreuten Vergißmeinnicht, das die Frau Landrat der Gastgeberin mit erwartungsvollen Blicken überreichte. Die Frau Bürgermeister erschöpfte sich in herzlichen Dankesworten und voll des guten Willens ließ man sich an der wohlbestellten Kaffeetafel nieder.

Man mußte es der Gattin des Ortsgewaltigen lassen, sie verstand ihre Gäste zu bewirten und galt daher auf dem Gebiet der feinen Kochkunst als tonangebend. Nachdem man die Rezepte der deliziosen Torten und Kuchen sich eingeprägt und trotz der allerbesten Vorsätze doch völlige Kampfunfähigkeit eingetreten war, wurde mußiziert, über die Schlichkeiten der heutigen Zeit im allgemeinen und der ungeniert flitenden Jugend im besonderen (denn es hatten sich gerade in den letzten Wochen einige Katastrophen in Form von unworhergesehenen Verlobungen ereignet!) sich entläßt und trat dann hochbefriedigt nach siegreicher Ueberwindung eines köstlichen Eispuddings, den allerdings erst in den späten Abendstunden erfolgenden Heimweg an.

Die Gastgeberin überfah wehmüthigen Herzens die kläglichen Reste der so stolzen Kuchengarbe und unterzog die Geschenke einer sorgfamen Nachprüfung. Da ihr Geburtstag die Reihe der kommenden Namentags- und Geburtstagsfeiern ihres Bekanntenkreises eröffnete, taxierte sie im Stillen den Wert der einzelnen Gaben, überlegte gleichzeitig, was man dafür wiederbeschenken mußte.

In wenigen Tagen schon drohte der Geburtstag der kleinen Frau Stadtrat Thermolen, die ihr eine prächtig blühende Azalee geschenkt, und der Frau Bürgermeister Hergel kam plötzlich der geniale Einfall, das niedliche Vergißmeinnicht-Körbchen der Frau Landrat der Stadträtin zu schenken, was sie umso besser konnte, als die Männer der besten Frauen auf gespanntem Fuße standen, die Landrätin also niemals den Geburtstagskaffee der Frau Stadtrat besuchen würde.

Gedacht, getan. Am kommenden Mittwoch, dem bedeutamen Geburtstagskaffee, bemühte sich die Frau Bürgermeister persönlich zu dem Buchbinder des Städtchens und erstand für kleineres Geld einen Vogen weißes Seidenpapier. Darin hüllte sie das reizende Vergißmeinnicht-Körbchen, umschlang das Paketchen innig mit dem Blaufeidenbändchen einer ausgeleerten Bonbonniere, stellte ein paar blühende Vergißmeinnicht

nicht in die Schleiße und begab sich frohen Mutes zur Frau Stadtrat.

Auch diese Kaffeestunden wurden bei Kuchen und Erdbeertörtchen auf das Angenehmste verbracht. Aber die beste Freundin der Frau Bürgermeister, Frau Oberzollinspektorin Fris, fand doch Gelegenheit, der Frau Landrat zu berichten, daß die Frau Bürgermeister fast ihr nämlisches entzückendes Blumenkörbchen der fröhlichen Anneliese Thermolen geschenkt habe.

Auf dem nächsten Dienstagkränzchen brachte die Frau Landrat das Gespräch wie von ungefähr auf Porzellane und kam endlich auch auf das bewußte Vergißmeinnicht-Körbchen zu sprechen. Sie mußte aber zu ihrem größten Leidwesen erfahren, daß die Ungeschicklichkeit des bürgermeisterlichen Dienstmädchens ihrer Herrin einen fast unerfesslichen Schaden zufügte, das Vergißmeinnicht-Körbchen war beim Samstagspuß in Scherben gegangen.

Wie denn im Leben bisweilen die unerbittlichsten Feinde den Weg zur Versöhnung finden, so auch bei der landrätlichen und stadträtlichen Familie, und als Frau Anneliese Thermolen zum erstenmal wieder zum landrätlichen Kaffee geladen wurde, überreichte sie der hocherfreuten und gerührten Gastgeberin statt des Delzweigs ein reizendes geflochtenes Porzellan-Körbchen, das der Gärtner des Städtchens mit Frühlingsblumen gefüllt hatte — das Vergißmeinnicht-Körbchen! Die Frau Landrat aber schickte es am nächsten Morgen mit einigen lebenswürdigen Zeilen einer alten Dame ins Stift, der sie längst eine Freude bereiten wollte. Dort stand es lange Zeit auf der altertümlichen Mahagonikommode, bis die alte Dame in unerklärlicher Geberlaune die gerade zu Besuch weilende Frau Bürgermeister damit beglückte.

Die nahm es unter allzu starker Betonung ihrer Freude mit nach Hause, und weil sie gerade ein Geschenk für eine Silberhochzeit suchte, wurde das Körbchen, dessen Fadenfuß schon etwas gelitten hatte, mit Konfekt und Pralinen gefüllt und weitergesandt. Nach einer Reihe von merkwürdigen und außerordentlichen Zufälligkeiten landete das Vergißmeinnicht-Körbchen in einem Antiquitätengeschäft der benachbarten Großstadt.

Mittlerweile hatte sich die Erde einige Male gedreht, der Frühling zog wieder ins Land, nachdem der Winter ihn mit allen Nordostwinden und Schneestürmen geschreckt hatte; wieder stand der Geburtstag der Frau Bürgermeister vor der Tür. Wieder versammelten sich die Damen in altgenohnter Weise; wieder knisterte die Seide ihrer Kleider und Dessous, wieder sprülhten die Brillantringe und Boutons, wieder legten sie schämig in Seidenpapier gehüllt, ihre Ueberraschungen auf den Geburtstagsstisch. Wieder fehlte die kleine Frau Stadtrat, da sie sich jußt zur Zeit des bürgermeisterlichen Geburtstagskaffees eine aussichtsreiche Frühlingsgrippe bestellt hatte. Die Frau Landrat, wie das den allerersten Kreisen ja auch zutroff, ließ auf sich warten, und die Frau Bürgermeister quälte sich, das Salongespräch in Fluß zu halten, denn ohne die Frau Landrat durfte der Kaffee nicht beginnen.

Endlich kam die so sehnlich erwartete, küßte das Geburtstagskind auf die Wangen, entwickelte einen Gegenstand und sagte mit großer Herzlichkeit: „Endlich ist es mir geglückt, Ihnen einen Ersatz für das zerbrochene Vergißmeinnicht-Körbchen zu bringen.“

meintlichhörchen zu verschaffen. Ich entdeckte es neulich in der Stadt in einem Kunstladen." Unter wortreichem Dant setzte die also Beschenkte das Hörchen auf den Geburtstags-tisch, der eine Zadenfuß war etwas beschädigt, aber sie sah doch noch den Blick des Einverständnisses, den die Frau Landrat mit der Frau Oberzollinspektor Fritz tauschte. Seit dieser Zeit hat die Zuneigung der Frau Bürgermeister für die Frau Landrat wie auch für die Frau Oberzollinspektor einen merklichen Dämpfer erfahren.

Der Regentag.

Stizze von Grete Maffe.

Nachdr. verb.

Bodo Hartott ging auf dem Teppich auf und nieder und rauchte seine Zigarette. Jedesmal, wenn er zum Fenster kam, blieb er stehen und schaute hinaus. Ein grauer Regentag lag mit dicken Flöwen hinter den Scheiben, durch die in langen, dünnen Fäden der Regen rann. Ein langamer langweiliger Strichregen, der sobald nicht enden wollte.

Dieser Regen hatte ihn im Hause festgehalten. Wohin sollte er? In den Klub? Keinen amüsanten Gesellschaft würde er heute dort finden. Ins Cafe zum Billardspiel? Sein gewohnter Partner war auf der Hochzeitsreise. Zu seiner Freundin Vizzie Elvstaedt? Vizzies Laune an solchem Regentag war unaussprechlich. Er hatte einmal mit ihr solche grauen Stunden verlebt und sich geschworen, in Zukunft Vizzie nur zu besuchen, wenn die Sonne schien.

Er ging wieder auf und ab, auf und ab, so gleichmäßig, wie draußen der Regen rann. Schließlich wurde es ihm zu öde. Er öffnete die Tür, ging auf den Korridor und stieg die Treppe empor zu den Zimmern seiner Frau.

Er hörte ihre Stimmen, hörte das Lachen seiner Kinder und dann ihr eigenes Lachen. Merkwürdig, daß man droben lachen konnte trotz dieses langweiligen Regentags.

Das Lachen verstummte, als er eintrat.

Gabriele blickte von der Stickerarbeit, durch die sie orange-farbene Fäden zog, verwundert empor.

"Störe ich?" fragte er besangen. "Erlaubst du, Gabriele, daß ich ein wenig bei euch bleibe?"

Sie senkte wieder den Kopf und zog den dunkelgelben Faden hastiger durch den Stoff.

"Aber bitte", antwortete sie nur. "Es ist doch dein Recht, dich in deinem Hause aufzuhalten, wo es dir beliebt."

"Wenn ich nicht gern gesehen bin — ich kann ja auch wieder hinunter in den Salon gehen."

"Natürlich ist es uns lieb, wenn du bei uns bist", antwortete sie. "Wir fürchten nur, da du selten kommst, daß du dich langweilst in unserer Gesellschaft."

Er setzte sich in den Schaukelstuhl, rauchte und blickte um sich. Gabriele besaß doch die Gabe, es wohnlich um sich zu machen, wo sie auch weilte. Die rosa und porzellan-blauen Hyazinthen auf der Fensterbank, die selbstgefertigten Stickerereien in leuchtenden Farben, der feine Spitzen-vorhang, der wie ein Brautgepinst hing zwischen dem Zimmer und der Welt! Es war verwunderlich, aber in diesem Raum war Glanz trotz des Regentags hinter den Fenster-scheiben.

Gabriele selbst hatte heute ihren guten Tag. Oder war es nur seine Anwesenheit, die ihre blassen Wangen gerötete?

Sie sah zart und lieblich aus in dem altroten Haus-gewand, das die herrliche Nackenlinie freiließ. Das bronzefarbene Haar schimmerte matt. Ihre Augen waren groß und friedevoll.

Ihm kam der Gedanke, daß sie um vieles aparter aus-sah, wie Vizzie, um vieles vornehmer. Ihre Harmonie, der sanfte Klang ihrer Stimme wirkte beruhigend und erquickend auf ihn an diesem Regentag.

Da er sich in seinem Stuhl ganz still verhielt, ver-gaßen die Kinder seine Gegenwart und auch Gabriele schien sie zu vergessen.

Sie sprachen miteinander vor: Dingen des täglichen Lebens, von denen er, der den größten Teil des Tages außerhalb des Hauses verbrachte, nichts gewußt. Er merkte, es war zwischen Mutter und Kindern ein Sichverstehen, Sichkennen und Sichlieben, von dem er ausgeschlossen war. Ausgeschlossen durch eigene Schuld!

Wiel ging ihm durch den Sinn, während er so ver-sunken saß und lauschte. Die Langerweile war verschwun-den und der Regen hinter den Fenstern ärgerte ihn nicht mehr.

Sein vergangenes Leben zog vorüber an seinem inne-ren Auge. Er gedachte der Zeit, da er Gabriele im Kon-zerthall kennengelernt. Ihre verheißungsvolle Pianistikmen-laufbahn hatte sie aufgegeben, weil sie ihn liebte. Und wie hatte er ihr's gelohnt?

Er konnte nicht hindern, daß die Schamröte in seine Wangen stieg. Er war sich bewußt, daß er den vornehmen Menschen, den das Schicksal im Lebenskampf an seine Seite gestellt, gar nicht verdiente. Eine Angst überkam ihn, daß Gabriele sich rächen und eines Tages ihn innerlich verlassen könne, wie er sie verlassen. Und dieser Gedanke erweckte einen Schmerz in seiner Brust, den er staunend erkannte.

Das Dienstmädchen kam heretn und holte die Kinder zum Abendessen. Mann und Frau blieben allein im Gemach.

"Siehst du, du langweilst dich doch bei uns", sagte Gabriele. "Du bist so still geworden. Gleich werden wieder die Kinder kommen. An ihnen wirst du mehr Freude haben wie an mir."

Er stand auf, trat auf sie zu und legte die Hand auf ihr Haupt. "Ich wünschte, Gabriele, wir blieben noch allein beieinander. Wir sprächen miteinander und gingen gemein-samen Weg wie früher. . ."

"Das ist eine Laune dieses Regentages, Dietrich," sagte Gabriele resigniert. "Scheint die Sonne wieder, wirst du erkennen, daß du das Leben draußen nötiger brauchst als das Leben mit uns."

Er kniete neben ihr, legte den Kopf in ihren Schoß und flehte: "Glaube mir, Gabriele, glaube mir nur dieses eine Mal noch und du wirst es nicht bereuen! Gesegnet sei dieser Regentag! Er schenkte dich mir von neuem, und dieses Mal halte ich dich fest!"

Reisebilder

von Dr. Willy Feher-Dachstadt.

Neigung zur Erkenbildung ist bei den Schlesiern reichlich vorhanden. Die Wiedertäufer, die Schwentkelder fanden hier viele Anhänger und heute noch finden sich zahlreiche Sektten, als da sind Adventisten, Pfingstler, Mennoniten/Methodisten usw. Fromme Gewohnheit wird gern gepflegt und meist sieht man z. B. die Hausfrau das Kreuz über das Brot machen, ehe sie es anschnidet. Uberglaube tritt stark hervor, Krankheiten werden auf den Dörfern noch vielfach, trotz Krankenkassen, von einem alten Weibe oder vom "Ziehmann" behandelt. Gute patriarchalische Sitten haben sich aus der fluchwürdigen alten Zeit in die neue, deren sichtbaren Segen wir alle Tage spüren, hntüber gerettet. Der Klerus übt seine Macht aus und zwar in gutem Sinne. Ich habe den Eindruck und Beweise dafür, daß Moral und gute Sitte hier höher bemerkt werden, als es leider anderswo der Fall ist. Patriotische Gesinnung ist Ehrensache. Bilder der Hohenzollern findet man in den entlegensten Hütten.

Wie ich schon sagte: mir ist die Grasschaft lieb ge-worden, denn ihre Heilquellen haben mir schon dreimal die Gesundheit wiedergegeben und die Folgeerscheinungen des Krieges, wenigstens für ein Jahr, beseitigt. Nicht nur der Leib, sondern auch die Seele kann hier gesunden und Schönes und Wertvolles in sich aufnehmen. Welche Land-schaft vereinigt wohl soviel landschaftliche Schönheit, soviel geschichtlich Interessantes und kulturhistorisch Wertvolles in sich, wie die Grasschaft? Wenn blos die Badegäste nicht da wären! Das Publikum verändert sich immer mehr und nicht günstig. Unter 406 Zugängen in einer Kurliste waren nur 4 Akademiker. Zwei waren Kriegsschädigte und die zwei andern entschuldigden ihre Anwesenheit mit den Namen Dr. Mandelstamm und Dr. Manasse und ihrer Heimat Warschau. Der Mittelstand, sofern er nicht die Wohlthaten der Reichsversicherung genießt, verschwindet vollständig. Statt seiner verzeichnen die Kurlisten Berufe wie Importeur, Exporteur, Großkaufmann, Holzgroßhändler, Großein-käufer, Generalagent, Bankprokurist, Großhandelsbevollmächtigter usw. Dann kommt das große Her derer, bei denen das Profil schon Herkunft und Gesellschaftsklasse verrät. Natür-lich sind außerordentlich viel Tschechen, Polen, Russen, Ru-mänen da, die ja zum Preise von 3-4 Mark pro Tag bei uns schlummern können. Die Frauenvwelt bildet die Masse auf der Kurpromenade und gerade hier kann der nachdenkliche Beobachter nur ein Schlechterwerden der guten Sitte, ein Sichloslösen von dem, was wir Erziehung, Kultur und Kinderstube nennen, feststellen. Man glaubt es kaum, was da für ein würdeloses Weiberzeug herumläuft und in den

besten Hotels wohnt! Freilich auch Ausnahmen gibt es. Man trifft ab und zu mal eine von denen, die Frauenvürde zu wahren wissen, die sich nicht das mindeste vergeben, die so reserviert sind, wie eben „unsere“ Frauen es sind. Eine sah ich gleich und hatte auch den Vorzug, ihre Bekanntheit zu machen, die trug ihren blonden Kopf so hoch, als ob sie ein unsichtbares Krönchen trüge. Und so war es auch. Sie trug die Krone der Keuschheit, der Würde, des Frauenstolzes, und man fühlte in ihrer Nähe den ganzen Zauber, der von solchen Frauen ausgeht und zwar dann zu Hause bei Mutter und Schwester. (In Lauchstedt kenne ich auch so eine Frau). Ihr entzückendes achtjähriges Mädchen, eins der feinsten und anmutigsten Kinder unter meinen vielen kleinen Freunden, ein wundervolles Geschöpf, wurde meine beste Kameradin in Alttheide und half mir zu viel frühen Stunden. Was kann so ein Kind doch uns Großen geben, wenn wir uns nur die Mühe geben, mit ihm zu leben.

Ich habe in meinem Idealismus von der Ehe die denkbar höchste Auffassung und habe immer das Gefühl gehabt, daß sie ein gegenseitiges beglückendes Geben, ein Aufopfern sein müsse, ein Streben nur für den Andern dasein zu wollen, sich ihm ganz zu geben. Hier fand ich wieder mal einen Beweis für meine Theorie: Eine glücklichste Ehe war durch den Krieg zerrissen worden, und ich bemerkte im Gespräch über Vererbung einmal, daß das Töchterchen dem Vater ähnlich sehen müsse. „Das soll es auch; es soll garnichts von mir haben und ich bin froh, daß es so aussieht; ganz mein Mann soll es sein, in meinem Kinde will ich ihn wiederfinden!“ Welch unergründliche Tiefe und Höhe birgt doch die Seele einer echten Frau! Ist das nicht Selbstlosigkeit, Liebe, Seelengröße in höchster Steigerung?

Alttheide liegt so günstig, daß man es als Ausgangspunkt für fast alle Ausflüge in der Grafschaft benutzen kann. Da ist Silberberg, die Friedericianische Festung mit der Meuterzelle, in der man dem Unglücklichen drei Jahre seines blühenden Lebens raubte. Mich erschüttert diese Tragödie jedesmal, wenn ich sie lese. Wölfelsgrund muß man besuchen, mit dem imposanten Wölfelsfall, die hohe Menne mit 1100 und dem Glaser Schneeberg mit 1400 Meter Seehöhe. Nach Keiners, dem anmutigen feinen Nachbarbadeort, fährt man zum Kaffeetrinken herüber. Das gern von Frauen besuchte Landeck, Angenau und Habelschwerdt sind auch Halbtagsstouren. Ich mache alle Jahre eine Wallfahrt nach Wittenberg, aber wenn ich in der Grafschaft bin, mache ich auch eine nach dem berühmten Gnadenort Albendorf mit seiner imposanten Kirche und freue mich an der Machtfülle und Schönheit der katholischen Welt. Meine Mutter war vor 60 Jahren als Kind oft in dieser Gegend zur Sommerfrische und erzählt gern, daß die alte Köchin ihres elterlichen Hauses es sich dann als treue Katholikin nicht nehmen ließ, eine Wallfahrt nach Albendorf zu machen und auch den Kalvarienberg mit seinen Gebettstationen emporzusteigen. Dabei hat sie sich besonders aus, das Nesthäkchen der Familie, den einjährigen Martin mitnehmen zu dürfen, damit auch er der ihr Liebling war, ein bischen katholischen Segen abbekäme. . . . Heilige Einfalt! mögen manche sagen. Stecht aber nicht mehr dahinter? Heute sind keine Diensthöfen zu bekommen (Verzeihung; Hausbeamtinnen, wollte ich sagen) zumal wenn Kinder im Hause sind. Und damals schleppt so eine treue Seele ein Kind ihrer Herrschaft, die dazu nicht einmal ihres Glaubens ist, einen halben Tag mit sich herum, auf den Gnadenberg, bloß um dem Kinde etwas Gutes zu tun, einem einjährigen Kinde! Dahinter steckt die unentwegte Treue, die Verlässlichkeit bis in den Tod, die heute so rar geworden ist. Sie ist wohl ganz ausgestorben mit den letzten Offiziersburgen in den alten Offiziersfamilien. Von der Burghauptreue ein ander Mal. Aber daß diese Treue jetzt fehlt, daß nur Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wie zwei Feinde einander gegenüberstehen, darin liegt zum großen Teil mit heute unsere innerliche Not.

Ich kenne einen großen Teil der berühmten Wallfahrtsorte und habe sie, wo ich nur konnte, aufgesucht. So war ich in Tschenschohovo in Polen, in Podkamen und in der „Lavra Poczajowska“ in Podolien, in Mariaschein in Böhmen, in Altötting, Maria Einsiedeln, Wallbürn, auf dem Engelsberg bei Wschaffenburg, in Eßternach und Kevelaer und habe mich tragen und erheben lassen, von der imponierenden, gewaltigen, suggestiven Glaubensmacht, die dort offenbar wird. Sind denn das alles Dummköpfe, die Millionen, die dahin kommen und ihre Sorge auf den werfen, der alle Sorgen abnehmen kann? Es macht auf mich, auf den exakten Naturwissenschaftler kritischer jenaischer Schule einen tiefen Eindruck, wenn ich in Albendorf eine Botivtafel lese, auf der ein Amtsgerichtsrat Dr. jur. v. E. der

heiligen Mutter seinen Dank abstattet, weil sie ihn bei einem Mordanschlag behütet hat. Es muß doch eine zwinrende, zauberhafte Macht sein, die in Altötting und Kevelaer Ärzte, Universitätsprofessoren, Gymnasialdirektoren, also, doch nicht urteilslose Leute, dahin wandern und ihre seelischen und leiblichen Nöte auf den Knieen zu der gnadenreichen Mutter bringen läßt! Ich habe es selbst viele Male erlebt und gesehen! Ist denn das nur unwürdige Narretei, ein frevelndes Spiel mit dem Heiligsten? Nein, ganz gewiß nicht! Zugegeben, daß viel Unselbstigkeit, viel kriechendes Tun dabei ist, aber an dem heiligsten Kern zu rütteln, wäre Frevel und Vermessenheit. Wir Protestanten kennen katholisches Wesen leider ebenso wenig, wie die drüben uns kennen. Wir sehen leicht immer nur Rom und Centrum, sehen immer noch die Scheiterhaufen der Inquisition glühen, aber wir sehen kaum das tiefinnerliche Wesen der katholischen Kirche. Daher so viele falsche Urteile. Genau so ist es auf der Gegenseite. Von evangelischer Frömmigkeit, vom innersten Kern der Lehre Luthers, von der damals zwingenden Notwendigkeit einer Umgestaltung, einer Neuordnung der Kirche, auch in Bezug auf die Lehre, wissen die drüben auch nichts, oder so gut wie nichts. Wir werden immer nur als Keger, als Ungetaufter gezeigt. Der Krieg hat da vieles gebessert. Ich hoffe, es würde noch besser werden, wenn ich an das brüderliche Zusammenarbeiten der Geistlichen beider Konfessionen denke. Aber sicher kommt einmal eine Zeit der Annäherung, die nur zum Heil für die Christenheit sehr kann. Vielleicht ist die hochkirchliche Bewegung, der ich mich seit ihrem Bestehen angeschlossen habe, der Anfang dazu. . . .

Wer weitere Ausflüge scheuen muß, der findet in der nächsten Umgebung reizvolle Wege genug. In zwei Minuten ist man im Walde und der ist immer schön. Eine hübsche sehenswerte ev. Kirche hat Alttheide, die 1914 40 000 Mark kostete, soviel wie heute am 24. August eine Semmel. Sie paßt so gut in das Landschaftsbild und auch ihre geschmackvolle Einrichtung trifft den Ton der Gegend vorzüglich. Fast mutet sie in ihrem Farbenreichtum katholisch an. Der bunte, mit guten Plastiken geschmückte Altar, die Glasgemälde, der heil. Michael, Christophorus und Georg, die geschickte Farbenverwendung bei der Ausmalung schaffen ein frohes Bild. Scheint dann die Sonne durch die großen Fenster, ist lauter Buntheit und ästhetische Freude in dem Gotteshaufe, und es liegt in der Luft wie Falter und Harfen und „Lobe den Herrn“. Ist man mal in der Grafschaft, so soll man auch Rudowa (bitte nicht „Judowa“; es sind nur 90 % da!) besuchen, schon der reizvollen Bahnfahrt wegen. Dicht dabei liegt das Dorf Tscheredney mit seiner berühmten Schädelkapelle, die an die Tiroler Weinhäuser erinnert. Etwas weiter mit der Bahn fahren muß man, wenn man Ramenz sehen will, das hübsche Dorf bei Frankenstein. Auf einem Hügel steht das großartige Schloß des Prinzen Heinrich von Preußen im ansehnlichsten Burgenstil, das kein geringerer als Schinkel erbaut hat. Diese Bauart findet sich meines Wissens in Deutschland nur noch einmal; es ist das Schloß des Fürsten von Reiningen bei Jüngerheim im Odenwald. Umgeben ist das Schloß Ramenz von dem vielleicht nur durch Wilhelmshöhe überroffenen Wasserfällen. Der Park von Ramenz ist für eine der schönsten und selbst ich weiß, eine Schöpfung, des Fürsten Büdler-Muskau. Dann ist in Ramenz noch die Pförtnerkirche, in die es mich immer hineinzieht. Die Sage liebt es die steinerne Säule der Wahrheit mit den losen Ranken der Phantasie anmutig zu umgeben und zu umschmeicheln. So weiß sie auch hier zu berichten und eine Tafel im Innern kundet es auch, daß 1744 der große König hier im Kleide der Mönche neben dem Abte Amandus Fritsch die Metze sang, während österreichische Soldaten die Kirche nach ihm durchsuchten. Die Forschung erklärt die Angaben für nicht stichhaltig. Der schon anfangs erwähnte Wallfahrtsort Wartha mit der schönen Gnadenkirche im reinsten Barock und dem Rosenkranzberg mit meisterhaften Holzschnitzereien, die Festung Glas, dürfen nicht vergessen werden.

Alles was ich hier nannte, liegt nicht an der großen Meerstraße. Aber gerade deshalb ist es so schön hier, weil hier noch Einsamkeit, Stille und Züchtigkeit zu finden sind.

Wir gingen vor Raubeim, Wiesbaden, Homburg, Parkenkirchen, Schierke, Heringsdorf und Warnemünde mit ihren Menschenmassen. Gefilten habe ich einmal 14 Tage im Baden-Baden. . . .

Hier in den stillen Bergen, hier wo Natur, Kunst und Geschichte sich die Hand gereicht haben, alle Wünsche zu befriedigen, hier bin ich Mensch, hier darf ich sein!!

Bunte Zeitung.

Ein Käse von 12 000 Kilogramm.

In den Vereinigten Staaten ist man gegenwärtig im Begriff, die Pläne für die Fabrikation des größten Käses der Welt zu entwerfen, der auf der Milchwirtschaftsausstellung des Staates Newyork, die anlässlich des Weltmilchwirtschaftskongresses in Washington veranstaltet wird, zur öffentlichen Schau gelangen soll. Mr. Horace Ries von Lowville, ein ergrauter Käser von 80 Jahren, der alle diese Monstertäse, die in den Vereinigten Staaten bisher gemacht wurden, hergestellt hat, wird auch die Fabrikation dieses Rekordkäses leiten. Vor zwei Jahren entstand unter seiner Leitung ein Käse von einem Gewicht von 10 800 Kilogramm, derjenige, der diesen Sommer hergestellt werden soll, wird nicht weniger als rund 12 000 Kilogramm wiegen. Der Käse wird etwa drei Monate vor der Ausstellung verfertigt, damit er bis dahin völlig ausgereift sei. Für seinen Transport müssen besondere Wagen konstruiert werden. Der Käse wird während der Ausstellung an das Publikum als Reklame zur Anregung des Käsekonsums verteilt werden.

Ein Erbe für einen Königstitel gesucht.

Wie die „Westminster Gazette“ schreibt, bringt die „Newyork Times“ folgendes Inserat der Advokatensirma Campbell und Boland in Newyork: „Adoption. Alte Prinzessin, ohne Erben, die ihrem Titel Fortdauer wünscht, wünscht einen Amerikaner gesegensmäßig zu adoptieren und ihm ihren Titel zu übertragen. Es handelt sich um eines der Hauptkönigreiche Europas, und einen absolut authentischen Titel, dessen Anspruch aus dem 8. Jahrhundert datiert. Die adoptierte Persönlichkeit muß gebildet und vornehm sein, guten Ruf haben und die der hohen sozialen Stellung entsprechenden pekuniären Mittel besitzen.“ Die Rechtsanwälte mahnen strengstes Geheimnis über den Namen der Prinzessin, erklären aber, daß sie einem der altkirkten Länder Europas angehört, und aus Dankbarkeit für die ihrem Lande von Amerika gewährte Hilfe während des Krieges und Wiederaufbaues einen Amerikaner adoptieren will. Die Prinzessin beabsichtigt nicht, ihren Titel gegen Dollars zu veräußern, die pekuniären Mittel seien nur deshalb als Vorbedingung angegeben, weil die hohe Stellung eine wirkliche Repräsentation verlange.

Praktische Beweisführung.

In einer New Yorker Gesellschaft tritt man sich darüber, welcher Sinn mehr wert sei: der Geschmack oder der Geruch. Nachdem zunächst der Verteidiger der Nase lange geredet hatte, bat sein Gegner um ein Glas Whisky mit Soda, das ihm auch in der „trockenen“ Gesellschaft des wissenschaftlichen Zweckes wegen bewilligt wurde. Mit einem einzigen Ruck goß er den Inhalt hinter die Binde und reichte dann das leere Glas dem andern mit der verächtlichen Bemerkung: Nun rieche Du daran!

Auerochsen.

Aus Niederschlesien wird berichtet: Ein sehr interessantes Objekt wurde kürzlich auf einer Geweihausstellung in Neusalz a. d. O. gezeigt: ein Auerochsengehörn, das ein Alter von 2000 bis 3000 Jahren haben dürfte und in einem der beiden Tarnauer Seen aufgefischt worden ist. Diese von der meilenweiten Carolather Heide umgebenen Seen befinden sich südlich vom bekannten Schlawasee, dem größten See ganz Schlesiens. Das Gehörn gehört zu der umfangreichen Sammlung der Carolather Herrschaft, deren weite Forsten noch bis in die neuere Zeit hinein den Wolf als Standbild beherrschten haben und eines der großartigsten Wildgebiete des deutschen Ostens sind. Der Auerochs ist, wie immer wieder bemerkt sein muß, nicht zu verwechseln mit dem Wisent, jener anderen Wildrindgattung, die bis 1918 in Pleß D.S. gehegt wurde und in Bielowicz nun ausgerottet worden ist. Mit Unrecht wird der Wisent oft als Auerochs bezeichnet. Besterer Name gehührt nur dem Ur der alten Germanen, der damals in ganz Deutschland verbreitet gewesen ist. Im Spreewald hat sich der Auerochs noch 1682 auf freier Wildbahn gehalten, wie ein Schutzverbot der sächsischen Oberlandsregierung aus jenem Jahre zeigt. Hier hatten sich Teile der letzten deutschen Bestände genau so zusammengedrängt erhalten, wie es jetzt noch beim Elch in den Waldwäldern des Memeldeltas (Nebenhorst, Rominten) der Fall ist. Wenig bekannt ist übrigens, daß der Name von Auerbach an der Bergstraße, dem Luftkurort am westlichen Odenwald, auf den Auerochsen zurückzuführen ist, der früher auch im Odenwald sehr zahlreich gewesen ist. Der zogen die Wormser Nibelungenherbähe in den Odenwald; eine Auerochsenjagd ist es auch gewesen, auf der Siegfried, dem heimtückischen Speerwurf Dagens erlag. Die ursprüngliche Bezeichnung von Auerbach, Urbach, ist ganz der früher gebräuchlichen Bezeichnung („U“) des Auerochsen gemäß. Zahlreiche deutsche Museen, Naturalien- und Jagdtrophäensammlungen bergen Knochen- und Gehörnsfunde jenes gewaltigen Tieres, das einst das Wahr-

zeichen des germanischen Waldes gewesen ist. Der Fund im Tarnauer See ist aber einer der besten seiner Art in Schlesien. Ein großartiges Mal ist dem Auerochsen in Königsberg i. Pr. gesetzt worden; dort steht die berühmte Gruppe kämpfender Auerochsen, geformt von der Hand des genialen Tierplastikers August Gaul. Zur Erinnerung daran, daß der Auerochs sich auch in den urwaldartigen Forsten des Memeldeltas und Masurens sehr lange, bis ins späte Mittelalter, gehalten hat.

Von der Mode.

Das moderne gestrickte Umschlagetuch.

Da ist in dem Schrein meiner Großmutter eine schöne, vergoldete Nusschale, sie war das Ziel meiner zehnjährigen Sehnsüchte und Träume, denn die Nusschale barg ein großes von Shetland-Frauen gestricktes Umschlagetuch, dessen sich meine zierliche Ahne zu Festlichkeiten bediente. Ich wurde wieder an diese Wunderbarkeit erinnert, als ich jetzt an der See alle die vielen bunten und lose gestrickten Umschlagetücher fand.

Es werden diese Umschlagtücher, die wir in Capeform, bald als Dreieck, bald als Viereck austauschen sehen, aus Zephyr, feiner Schaf- oder Wollwolle hergestellt. Eine große Farbenfreudigkeit drückt sich in ihnen aus.

Die Arbeit, die Muster sind einfach und schnell fördernd, wird mit sehr starken Holzadeln von etwa 1 1/2 bis 2 cm Umfang ausgeführt. Wir müssen das Maß der Umschlagetücher stets knapp berechnen, denn jedes fertige Tuch wird zuletzt gespannt und dabei gedehnt. Um noch einmal auf die Farben zurückzukommen, trifft man oft auf hellgraue Tücher mit ziegelroten Randstreifen, auf weiße, die mit einem schwarzem Rand besetzt werden. Gelb mit weiß oder schwarz verarbeitet, gilt als der wirkungsvollste und dadurch modernste Farbeffekt.

Wie eine Besterinenform aussieht, kann Ihnen mit kurzen Worten das Bobachst 3 „Modenzettung fürs deutsche Haus“ erläutern. Sehr hübsch sind auch die dedenartig, rundgestrickten Umschlagtücher, die dann zur Hälfte umgebroschen, über die Schultern gelegt werden. Als Schmutz all dieser Tücher, gleichviel, ob sie capeartig oder viereckig gearbeitet werden, dient die meist 11 cm lange Franse, die nun entweder in Farbe des Garnstufens oder im Grundmaterial ausgeführt wird.

Findet das sogenannte Pfauenmuster eine Anwendung, so erübrigte in diesem Fall sich dann die Franse, es würde sonst ein Allzuviel herauskommen.

Der enge Rock.

Schriebe ich nun einen Roman, dann würde ich sagen, sie schritt so, wie Königinnen schreiten . . . und das weiche Gewebe schmeigte sich schlank um ihre üppigen Glieder. — Aber da ich mit einem ganz realen Modebericht zu tun habe, muß ich bei der Wahrheit bleiben und sagen, „sie lastete“, denn sie hatte „Schmihische“ an und in dem Rock sah sie aus wie in einem zu knappen Schirmfuttural.

Es ist dies etwas unfreundlich, aber leider entspricht diese Beschreibung der jetzigen modernen Frau — Tatsachen! Die Mode schreibt jetzt die lange, schmale Linie vor und zwar fordert sie eine Schlankheit, deren Aufrechterhaltung lediglich nur durch Nahrungsmittel wie Zitronen und schwarzen Kaffee erfolgen kann. Aber Gott sei Dank, sind die ganz unvernünftigen Frauen immer noch spärlich vorhanden und das Mißverstehen einer Mode ist oft vielmehr auf eine gewisse Unkenntnis günstiger Modelle, als auf ein tatsächliches Wollen zurückzuführen. Es kann der Rock immer noch eng fallen und eine vornehme, schmale Linie aufweisen, ohne der Bewegungsfreiheit irgendwie hinderlich zu sein. Ich denke da vor allem an den jetzt so modernen Wickelrock, dessen Vorderteil lose auf das Hüftteil übergeht, wie Modell 7005 der Favorit-Bobach-Schnitte zeigt. Ebenso praktisch und vorteilhaft erweist sich auch das Modell 7008.

Zu diesen eben erwähnten Modellen wird, um der modischen Forderung ganz gerecht zu werden, eine weite, blausig gearbeitete Weste getragen, oder eine der jetzt so beliebten Smolkingjaden. Es ist dies eine Schneiderform, die etwas auf Hüfte gearbeitet, ein verhältnismäßig kurzes Schößchen erhält. Es schließt diese Jacke mit einem Knopf und die seitliche Brusttasche ist bei ihr auf keinen Fall vergessen!

Doch um auf die Mode wieder zurückzukommen, ist auch das Stnarbetten seitlicher Falten gestattet, sobald sie tabellös straff und glatt, ohne unten auszufringen, herunterfallen. In diesem Fall ist die nach innen zu legende Quetschfalte zu nennen, wie sie bei dem Favorit-Bobach-Schnitt 19631 angewandt wird.

Nur dann ist die Frau elegant gekleidet, wenn sie Zweckmäßigkeit und eine ziemliche Dosis Vernunft in ihrer Kleidung erkennen läßt, nicht aber wenn sie sich bländlings der Thraner der Mode beugt. Etwas mehr Widerstand ist in diesem Falle sicher nicht vom Uebel.

Ulg. Sal.-Sch.